

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde.

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 8 Rpf.; im Textteil die 93 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf.; Anzeigenschlag: 10 Uhr vormittags; Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.- R.M. mit Zulagen; einzelne Nummer 10 Rpf.; Gemeinde-Verbands-Kontokonto Nr. 3; Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403; Postfachkonto Dresden 125 48

Nr. 220

Sonnabend, am 19. September 1936

102. Jahrgang

Aus der Heimat und dem Sachsenland

Dippoldiswalde. Wein ist Volksgetränk. Dieser Gedanke soll Allgemeingut werden. Dazu soll auch das Fest der deutschen Traube und des Weines führen. Nicht wie Wein verzehrt wird, ob als Traube, Süßmost, Wein oder Schaumwein ist das Entscheidende, sondern jeder Volksgenosse soll sich in diesen Tagen des Wertes klar werden, der im Weinbau liegt. Wenn wir Dippoldiswalder unseren Langenloisheimern trinken, wollen wir unseren deutschen Weinbauern nicht nur im Rabetales, sondern im ganzen Reich helfen, deren Schicksal nicht rosig ist. Vor allen Dingen soll durch das Fest die Bodenständigkeit des Winzers erhalten, deren mühselige, schwere Arbeit in den verschiedensten Weinbaugebieten des Reiches gerecht entlohnt werden. Das aber ist eben nur durch einen erhöhten Absatz möglich. Entleerung der Keller ist Voraussetzung, die neue Ernte unterzubringen. Darum ist zum Genuß des Patenweines. Ein Festwagen wird heute nachmittags durch die Straßen der Stadt fahren und den Beginn der Weinwerbung kündigen. Von diesem Zeitpunkt ab wird der Patenwein verschenkt werden. Aus volkischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen ist es Pflicht eines jeden, den Absatz des Patenweines zu fördern und diese Woche selbst mit beizutragen, daß im Einzelhandel wie in den Schankstätten recht viel Wein verkauft wird. Den Höhepunkt der Werbewoche aber bildet das Weinfest heute abend im Schützenhause. Dort sollte niemand fehlen.

Dippoldiswalde. „Ar-Ni-Lichtspiele“. Körperliche Erziehung lautet das Motto des Gesamtprogramms. Zwei große Filme solcher Art werden gezeigt. Die „Jugend der Welt“ gab sich zu den IV. Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen ein Treffen, das hier als zusammenhängende Folge abrollt und das trotz der dazwischenliegenden Zeit mit Begeisterung aufgenommen wird. Noch einmal sieht man die ersten Wintersportler der Welt im friedlichen Kampf um den olympischen Lorbeer, der nur den Besten zuteil wurde. Die feierliche Eröffnung im Stadion der Stadt, der jährliche Wettkampf der Schneeschuhläufer, die kühnen Springer an der Hochseilbahn, die lodernden Vobfahrer und der harte Kampf beim Eishockeyspiel finden noch einmal stärkstes Interesse, während sich auf der anderen Seite das Auge an der winterlichen Pracht der Landschaft und im besonderen an den künstlichen Darstellungen der in Anmut und Eleganz dahinschwebenden Eisläufer ergötzt. Vor dieser die Olympischen Spiele in Berlin auf das trefflichste ergänzenden Schau menschlicher Kraft und Schönheit zeigt der Film „Sport und Soldaten“ die körperliche Erziehung des jungen Deutschen zum Soldaten. In ganz hervorragenden Einstellungen sieht man alle die vielen Arten sportlicher Betätigung innerhalb der deutschen Wehrmacht von den Grundübungen gymnastischer Schulung bis zu den Kampfsportarten und Wettkämpfen und ihre Anwendung im Dienste des Soldaten im Gelände. Alles in allem zeigt der ausgezeichnete Film ganze Sportler, ganze Soldaten, ganze Männer. Die „Ar-Tomwoche“, die, wie immer viel Interessantes aus der Welt bringt, sowie ein Lustspiel vervollständigen das Programm.

Dippoldiswalde. Auf dem Rückmarsch vom Korpsmanöver passierten gestern nachmittags und heute verschiedene Truppenteile unsere Stadt.

Kautionsbeträger festgenommen! Keine Kautions ohne vorherige Erkundigung zahlen! Das Polizeipräsidium Chemnitz-Kriminallamt — teilt mit: Der Händler Arno Walter Rottluff, Chemnitz, stellte vier Bolen, einen Buchhalter und einen Kraftwagenführer gegen Kautionen von je 200 bis 500 R.M. ein. Diese Sicherheiten forderte Rottluff deshalb von den Angestellten, weil sie Inhaberspolmacht erhalten sollten. Er hat aber das Geld nicht, wie zugesichert, sichergestellt, sondern verbraucht. Rottluff ist bereits erheblich wegen Betrugs, darunter auch wegen Kautionschwindsels, verurteilt. Er wurde deshalb vorläufig festgenommen und der Staatsanwaltschaft Chemnitz zugewiesen. Derartige Verluste kann jeder Stellungsuchende dadurch vermeiden, daß er rechtzeitig Auskunft einholt. Die Kriminalberatungsstelle, Hartmannstraße 24, Zimmer 319, steht dazu jedem Volksgenossen völlig kostenlos zur Verfügung. Wer sich dort Rat holt, ist dagegen geschützt, Kautionschwindseln in die Hände zu fallen.

Schmiedeberg. Am Donnerstagabend wurde in unserer Kirche von der Sächsischen Posaunenmission Dresden eine Feierstunde gegeben, die zu einem rechten Orgelpräliminarum ein. Die ganze Posaunenmusik hatte als Grundlage den Psalm 103, an einzelnen Stellen waren erhellende Worte seitens des Leiters beigegeben. Gemeindeglieder umrahmten die Tonfolge (meist J. E. Bach). Es kam in ihnen ein rechter Lobpreis und Hingabe zu Gott in allen Lebenslagen zum Ausdruck. Diese eindrucksvolle Feierstunde hätte wohl einen noch besseren Besuch verdient. Die Kollekte war für die Kosten des Posaunenmissionswerkes bestimmt.

Dresden. Aus bisher ungeklärter Ursache brach am Freitag nachmittag im Dölkeller der Hilde-Werte in Dresden-Reich, in dem 3000 Liter Rohöl lagerten, Feuer aus. Die Rauchentwicklung war gewaltig. Einige Häuser explodierten. Die

Alfazar gesprengt

Die stolze Burg von den Roten zerstört

Nach in Paris vorliegenden Meldungen aus Madrid sollen die roten Truppen in Toledo einen der Alkazaren in die Luft gesprengt haben, die sie unter dem Alkazaren begraben hatten. Die Explosion soll angeblich sehr heftig gewesen sein und das Gebäude zum größten Teil zerstört haben. Die Zivilbevölkerung von Toledo habe in der Nacht die Stadt verlassen, und ihre Lager etwa zwei Kilometer außerhalb aufgeschlagen. Ueber das Schicksal der tapferen Besatzung des Alkazars liegen noch keine Nachrichten vor.

Wochenlang hatten die roten Belagerer vergeblich versucht, den Widerstand der Verteidiger zu brechen. Aus Madrid waren schwere Mörser herangeschafft worden, die die starken Außenmauern des Festungsgebäudes in Trümmer legten. Die Verteidiger zogen sich in die Kasematten zurück und wiesen jeden Ansturm der roten Willigen ab. Für die Roten war es zu einer Prestigefrage geworden, den Alkazaren in die Hand zu bekommen, ehe die nationalistischen Entsatkolonnen, die in Elmärchen zur Entsehung herbeieilten, herankommen konnten. Noch am Donnerstag hatten sich Vertreter der südamerikanischen Staaten in Toledo erneut an den Kommandanten der roten Truppen mit dem dringenden Ersuchen gewandt, den Nichtkämpfern des Alkazars freien Abzug zu gewähren, bevor die Sprengung erfolgt. Der rote Kommandant schlug dies ab, da der Führer der Belagerer, Oberst Mescardo, eine Intervention des amerikanischen Botschafters vor einigen Tagen abgelehnt hätte. Damals hatte Oberst Mescardo seinen Offizieren vorgeschlagen, die Frauen und Kinder abziehen zu lassen. Die Frauen hätten aber den Vorschlag abgelehnt und sich entschieden, was auch kommen möge, das Schicksal ihrer Männer zu teilen. Vielleicht sprach bei diesem Entschluß auch die Hoffnung auf Entsatz durch die Truppen des Generals Franco mit und nicht zuletzt der Gedanke, was ihnen bevorstehen würde, wenn sie den Alkazaren verließen.

In der herrlichen Burg verteidigten sich seit über zwei Monate heldenhaft etwa 1800 Personen, 1400 Infanterie-Kadetten, Offiziere der Infanterieschule, der Garnison von Toledo und Zivilisten, sowie 400 Frauen und Kinder gegen den Ansturm der marxistischen Belagerer. Die stolze alte Burg, die schon unter dem wochenlangen Bombardement der roten Artillerie schwer gelitten hatte, soll jetzt fast ganz in Trümmer gegangen sein. Die Explosion soll von furchtbarer Gewalt und die Detonationen sollen kilometerweit zu hören gewesen sein. Man hofft, daß sich wenigstens ein Teil der Verteidiger irgendwo hat in Sicherheit bringen können.

Der Alkazaren hat eine ruhmreiche und bewegte Geschichte hinter sich. Ursprünglich ein römisches Kastell, befestigt hintereinander die Bestnoten und Mauern diese stolze Bura, bis im Jahre 1085 die Spanier unter ihrem

Nationalhelden, dem Eid, Toledo und damit die ehemalige Residenz der maurischen Könige eroberten. Und hier residierten in Zukunft auch die stolzen und prachtliebenden Könige von Spanien. So errichtete Alfons X., der übrigens in der Zeit des Interregnums von den Kurfürsten zum deutschen König gewählt wurde, den prächtigen jetzigen Ostflügel des Alkazars.

In der Folgezeit wurde die Burg immer mehr z. T. von namhaften Künstlern in einen Palast umgebaut. Die Südfassade, die dem Beschauer einen monumentalen Eindruck bietet, wurde von Juan de Herrera gebaut. Noch eine Reihe von anderen Künstlern verzierten im 15. und 16. Jahrhundert den Alkazaren durch Skulpturen, Malereien und Säulengänge. Obwohl dadurch eine gewisse Umgestaltung eintrat, haben auch heute noch, im 20. Jahrhundert, die alten Befestigungsanlagen ihren Zweck erfüllt. Der Alkazaren, eines der bedeutendsten Bauwerke Spaniens, ist nun ebenso wie viele Kirchen und andere Denkmäler der spanischen Kunst, dem roten Zerstörungswahnsinn zum Opfer gefallen.

Sturm auf den Alkazaren

Zum großen Teil gesprengt — Trotzweiliger Widerstand der letzten Nationalisten

Wie aus Toledo gemeldet wird, unternahmen am Freitag nachmittag etwa zweihundert marxistische Militärs und Sturmtruppen, nachdem ein großer Sturm und ein wesentlicher Teil des noch stehenden Alkazars durch eine Mine gesprengt worden war, einen Sturmangriff auf die rauchenden Trümmer. Nach einem verzweifelten Widerstand der noch lebenden Nationalisten sei es den Sturmtruppen gelungen, die Revolutionsfahne auf den Ruinen zu hissen. Mehrere Kinder, die so lange in die Kellergebäude des Alkazars eingeschlossen gewesen seien, wurden lebendig geborgen.

Ein Teil des Alkazars befindet sich noch immer in den Händen der Nationalisten; über hundert Mann verteidigen sich weiterhin in einem Gewölbe.

Die Sprengung des Alkazars sei bis Befehl in der Umgebung von Madrid gehört worden. Eine riesige Feuer- und Rauchwolke sei aufgefliegen, die kilometerweit gesehen wurde; ein Eckturm sei vollständig in die Luft gestiegen und ein großer Teil des Alkazars eingestürzt. In Toledo seien durch die Gewalt der Explosion sämtliche Fensterscheiben gesprungen; vorsorglich sei für die Zeit der Sprengung die Zivilbevölkerung von Toledo zwei Kilometer weit von der Stadt in einem Lager untergebracht worden.

Am Freitagnachmittag fand in St. Jean de Luz eine Sitzung des Diplomatischen Korps statt, in der die Forderung der Madrider Regierung, die diplomatischen Vertreter sollten nach Madrid zurückkehren, weil sie nur auf spanischem Gebiet weißende Diplomaten weiter anerkennen könne, abgelehnt wurde.

Feuerwehr ging dem Brand mit drei Schaumleitungen und zwei Wasserdröhlungen zu Leibe. Die Häuser wurden unter Schaum gesetzt. Dadurch konnte die Gefahr weiterer Explosionen beseitigt werden. Die Wehren konnten nach mehrstündiger Arbeit wieder abrücken. Bei der Befämpfung des Brandes hat auch die Gefolgschaft des Betriebes tatkräftig mitgeholfen. Ein Gefolgschaftsmitglied erlitt beim Einschlagen einer Scheibe so schwere Schnittwunden, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Oberlungwitz. Ein Radfahrer fuhr am Donnerstagabend auf der Hofer Straße einen Fußgänger an. Dabei kam der

Traurige Folgen eines Straßenunfalles

Vater von sechs Kindern ums Leben gekommen
Zwischen Klopsche und Laua bei Dresden wurde der Straßenbauarbeiter Kaulky während der Arbeit von einem Personenkraftwagen angefahren und durch die Türklinte am Kopf so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb. Durch diesen Unfall sind eine Frau und sechs Kinder ihres Ernährers beraubt worden.

Die traurigen Folgen dieses Unfalles veranlassen uns, alle Kraftfahrer mit aller Eindringlichkeit darauf aufmerksam zu machen, daß sie an Straßenbauarbeiten ganz besonders vorsichtig vorbeifahren, denn einmal arbeiten die Straßenbauarbeiter nicht nur für sich und ihre Familie sondern auch für den Kraftfahrer; und welcher Kraftfahrer will sein ganzes Leben lang die Lasten auf sich lassen lassen, daß er etwa durch Fahrlässigkeit oder gar Rücksichtslosigkeit Kindern den Vater nahm?

Radfahrer zu Fall und zog sich einen schweren Schädelbruch zu. Auf der gleichen Straße stürzte am Freitag morgen ein Motorradfahrer. Auch er trug einen Schädelbruch davon. Beide Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus.

Schellenberg. Ein aus einer Ziegelei herausfahrender Motorradfahrer stieß auf der Straße mit einem anderen mit großer Schnelligkeit herankommenden Motorrad mit Belwagen zusammen. Bei dem heftigen Zusammenprall wurden die Lenker beider Fahrzeuge sowie der Mitfahrer auf die Straße geschleudert und schwer verletzt. Alle drei mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Zwickau. In einer Waschküche auf der Marienholer Straße kam die Wirtschafterin Wenzel mit den Kleidern zu nahe an die Feuerung. Im Nu stand die Bedauernswerte in Flammen. Sie mußte schwerverletzt ins Krankenhaus geschafft werden, wo sie verschied. Dies ist in kurzer Zeit der zweite deraufgefallene Unglücksfall.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

für Sonntag:

Frühnebel, Fröhnebel, wolkig, vereinzelt Regen, schwache Winde, Temperaturen gleichbleibend.

Deutsches Beileid in Paris

Paris, 18. September. Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Dr. Forster, hat der französischen Regierung namens der deutschen Regierung die Teilnahme zu dem Verlust des bekannten französischen Forschers Dr. Charcot und seiner Mitarbeiter sowie der Mannschaft, die bei dem Untergang des Expeditionsschiffes „Bourquoi Pas“ ums Leben kamen, zum Ausdruck gebracht.

Vernichtende Kritik des „Journal des Debats“ an der Rede Blums.

Paris, 18. September. Das rechtsstehende „Journal des Debats“ bespricht die Rundfunkrede Léon Blums sehr ironisch. Das Blatt sagt, seine Absicht sei gut gewesen, der Nation sei jedoch nur befehlen. Besonders bemerkenswert sei, daß sich Blum als Anhänger der politischen Freiheit erklärt habe, während seine Regierung auf der verächtlichen Zusammenarbeit mit den Kommunisten beruhe, die für Freiheit nur eine offenerklärte Mißachtung hätten. Der Ministerpräsident habe von den Ereignissen der letzten drei Monate in Frankreich ein wahrhaft idyllisches Bild gezeichnet: „Reformen seien durchgeführt worden, vor denen die Welt mit Bewunderung stehe... ohne daß sich ein einziger Zusammenstoß zwischen den Bürgern ereignete... ohne daß die Ordnung auf der Straße gestört worden sei usw.“ Wenn wolle Blum diesen phantastischen Optimismus einimpfen, so fragt das Blatt. Die Spalten der Zeitungen seien mit Nachrichten von Streiks, Schlägereien auf den Straßen, Fabrikbesetzungen, Einschließungen von Fabrikbesitzern, Ingenieuren oder auch einfachen Arbeitern, die nicht der richtigen Gewerkschaft angehörten, überfüllt. Léon Blum habe vielleicht nicht die Zeit, nach Lyon zu fahren, aber der Clichy-Platz in Paris sei nicht weit. Es gäbe vielleicht noch Verletzte in den Krankenhäusern, die ihm sagen könnten, in welchem Grade die Ordnung auf den Straßen herrsche. Natürlich sei dies in Spanien noch besser; man beachte aber bitte, daß auch die spanische Regierung nicht aufhöre, von der Ordnung zu reden, die in Madrid herrsche.

Der beste Teil der Rede Léon Blums — wenn auch scheußlich verdrängt durch eine überholte und abgenutzte Phrasologie und geradezu ironisch wirkend wegen der gelobten Verdienste des Völkerbundes — sei der Teil über Frankreichs Friedenswillen gewesen. Wenn Blum verlange, andere Regierungen sollten nicht danach trachten, Frankreich ein anderes System aufzudrängen, so sei das nicht überall der Fall; denn Sowjetrußland mache nicht diesen Vorbehalt. „Haben nicht die Sowjets bei uns und über uns ihre Hand? Mag man einmal mehr erinnern an ihre Bruchstücke, die so klar sind, und an ihre Fäuste, die geballt sind?“ schreibt das Blatt und stellt abschließend fest: Tragisch sei an der Lage Frankreichs, daß unter dem Namen und unter der Verantwortung der gemeinsamen Volksfront sich eine Politik entwickle, deren ganzer Wahnsinn von Chautemps und Delbos klar erkannt werde, und deren Gefahr auch Léon Blum und Salengro zu fühlen beginnen. Aber dies habe nichts mehr gemein mit der durch einen Schwall von Reden verherrlichten Demokratie.

Die Viller Textilbetriebe geräumt

Paris, 18. 9. Nach Unterzeichnung des Abkommens der Nordfranzösischen Textilindustrie wurden Freitag nachmittags in Viller sämtliche Betriebe von den Arbeitern geräumt. Auch die Arbeiter der Textilindustrie in den Vogesen räumten die Betriebe, um den Verhandlungen des Justizministers, der sich zur Schlichtung des Streites am Montag nach Epinal begibt, keine Schwierigkeiten zu machen.

Die Zeitung dient dem Volke!

Von Landeshauptabteilungsleiter H. Bennewitz, Dresden-Nickern.

Noch niemals war eine Zeit so reich an großen politischen Ereignissen, wie die letzten Jahre, und insbesondere das vergangene halbe Jahr. War es zu Beginn dieser kurzen Zeitspanne zunächst die Wiedererringung der vollen Souveränität über alle deutschen Lande, mit der der Führer sein großes Bestimmungswerk krönte, so war es im Anschluß daran die Reichstagswahl am 29. März, deren Ergebnis in so überwältigender Weise die unerschütterliche Verbundenheit des ganzen deutschen Volkes mit seinem Führer Adolf Hitler offenbarte. Denken wir dann weiter an die VI. Olympischen Spiele in Berlin, bei denen deutsche Sportjugend die Sieges Lorbeeren davontrug, oder an ein weiteres inner- wie außenpolitisches gleich wichtiges Ereignis, die Einführung der zweijährigen Wehrpflicht, und schließlich an den loeblichen verhängenen „Reichsparteitag der Ehre“ mit der Verkündung des neuen Vierjahresplanes, so will es uns kaum glaublich erscheinen, daß dies alles in einem so kurzen Zeitraum von sechs Monaten geschehen ist. Und dabei sind dies doch nur die ganz großen politischen Ereignisse, die wir erlebt haben und die die Segen aller Volksgenossen Deutschlands freudig beschwingen. Neben den vielen tausend kleineren Dingen, die den einen mehr, den anderen weniger interessieren, sind es aber genau so wie das politische Schwerwiegende Geschehen im Inland auch die Ereignisse im Ausland, die uns berühren und mit denen wir uns innerlich beschäftigen müssen. Hat nicht auch hier das letzte halbe Jahr eine Fülle von Begebenheiten gebracht, wie niemals zuvor?

Wenn wir uns dies alles vergegenwärtigen, so will es uns selbstverständlich erscheinen, daß wir nun diese Dinge wissen. Auch erscheint es uns selbstverständlich, daß uns die Gründe bekannt sind, die zu irgendwelchen innerpolitischen Maßnahmen geführt haben. Nicht minder selbstverständlich ist es uns schließlich darüber unterrichtet zu sein, welche Folgen der eine oder andere Vorfall im Inland oder Ausland haben könnte. Die Dinge sind uns bekannt, wir reden über sie, beschäftigen uns mit ihnen und haben täglich Nutzen davon. Wer aber vermittelt uns dieses Wissen? Die Zeitung! Wir brauchen nur einmal an diese Tatsachen zu denken, um zu erkennen, was für einen treuen und zuverlässigen Kameraden und Wegweiser wir alle tagtäglich in unserer Zeitung haben. Sie ist es, die uns in unserem täglichen Lebenskampf mit dem Geschehen im kleinen und im großen in un-

terer Umwelt vertraut macht, uns zur Gemeinschaft führt und uns mitten hineinsetzt in das Geschehen der Zeit. Sie ist das, was heute den Menschen über seinen eigenen Gesichtskreis hinaus mit der Nation, mit der Gemeinschaft verbindet: Die Zeitung ist der Spiegel der Zeit und die Brücke zum Leben.

Viele werden mich vorwurfsvoll fragen, warum ich denn diese Gedanken, die doch selbstverständlich sind, niederlege. Sie sind durchaus keine Selbstverständlichkeit; denn ich weiß, daß viele weder eine Zeitung lesen noch besitzen. Für das Nichthalten einer Zeitung werden mancherlei Gründe angegeben, doch halte ich keinen dieser Gründe für stichhaltig genug, um auf des Lesers einer Zeitung verzichten zu können. Immer wieder muß ich mich fragen, wie jemand die Größe unserer Zeit verstehen kann, ohne durch die Zeitung mit dem täglichen Geschehen verbunden zu sein. Und wenn es noch eines Beweises für die Notwendigkeit des Zeitungshaltens und Lesens bedürfte, so wollen wir uns nur die Ereignisse vor Augen führen, die einleitend angeführt sind, und die doch wahrhaftig jeden Hero in uns mitzuschwingen lassen und unser ganzes Interesse beanspruchen.

Und wenn ich hiermit den Appell des Reichsleiters Dr. Dietrich, „Die Zeitung gehört in jedes deutsche Haus!“ unterstreiche, so möchte ich im Namen des sächsischen Landvolkes dabei gleichzeitig eine Denkschrift an die deutsche Presse abfragen. Zeitung und Zeitungslieferanten wollen doch nicht nur gute Kameraden miteinander sein, sondern auch Kämpfer füreinander. Und wie die großen politischen Ereignisse der vergangenen Zeit bewiesen haben, beide gemeinsam auf dem Felde der Politik manchen harten Kampf für die Nation gekämpft. Die Zeitungen aber dürfen wahrlich mit Recht in Anspruch nehmen, daß sie eine gute Klinge zu schlagen wissen, wenn es um die Ehre und das Leben des unferes Volkes geht. In dem Bewußtsein der Aufgabe, die wir gerade als Landvolk gemeinsam mit der Presse zu erfüllen haben, wollen wir unsere Zusammengehörigkeit bekunden für die Erfüllung der noch kommenden Pflichten.

In dem hinter uns liegenden Zeitalter des Liberalismus nannte man die Presse die siebente Weltmacht. Gewiß war sie eine Macht, doch stand sie nicht im Volke, sondern sie beherrschte das Volk. Demgegenüber hat der Nationalsozialismus der deutschen Presse eine grundlegend andere Stellung zugewiesen. Sie ist — wie Dr. Dietrich sagte — das publizistische Gewissen der Nation, und damit eine Macht, die dazu bestimmt ist, dem Volke zu dienen. In diesem Dienst am Volke wollen wir die deutsche Presse mit allen unseren Kräften unterstützen!

Jüdischer Devisenschmuggel zwischen Wien und Zürich

Wien, 18. 9. Die Polizei ist einem riesigen Devisenschmuggel des jüdischen Rechtsanwalts Weinberg und seiner ganzen Familie auf die Spur gekommen. Lediglich ein Bruder Weinbergs, der augenblicklich wegen Devisenschmuggels in Berlin eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 9 Monaten verbüßt, ist an dem Schmuggel nicht beteiligt. Die verschobenen Beträge, die von Wien nach Zürich geleitet wurden, erreichen mehrere 100 000 Schilling.

Spielplan Dresdner Theater

Oper: 20. Sept.: In neuer Inszenierung und Inszenierung Die Zauberflöte 7 bis 10; 21. Sept.: Die Boheme 8 bis 10, 11; 22. Sept.: Der Freischütz 8 bis 10, 11; 23. Sept.: Der Vogelhändler 7, 30 bis 10, 30; 24. Sept.: Ariadne auf Naxos 8 bis 10, 11; 25. Sept.: Tosca 8 bis 10, 11; 26. Sept.: Arabella 7, 30 bis 10, 30; 27. Sept.: Aida 7 bis 10; 28. Sept.: Die lustigen Weiber von Windsor 7, 30 bis 10, 11.

Schauspielhaus: 20. Sept.: Peer Gont 7, 30 bis 11; 21. Sept.: Wallensteins Lager, Die Piccolomini 8 bis 11; 22. Sept.: Peter Plott mit dem Feuer 8 bis 10, 30; 23. Sept.: Seiner Gnaden Testament 8 bis 10, 30; 24. Sept.: Maria Stuart 7, 30 bis 10, 30; 25. Sept.: neu entstudiert: Ein Glas Wasser 8; 26. Sept.: Situations 8 bis 11; 27. Sept.: Ein Glas Wasser 7, 30; 28. Sept.: Wallensteins Tod 8 bis 11.

Central-Theater: Täglich 20,15 Uhr Non Stop Revue: Tropenrevue.
Hauptgeschäftsführer: Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschl. Werbeteil, stellvert. Hauptgeschäftsführer: Werner Rauh, Alsenberg. Verantwortliche Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, D.-M. VIII 30: 1,170.
Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Ofun Zeitung
nur halb so
viel Mühe!

Man braucht seine Zeitung, sonst kommt man überall zu spät, verpaßt manchen Vorteil und muß auf viel Anregung, Freude und Unterhaltung verzichten!

Durchaus zuverlässiges, sauberes
Mädchen
für sofort nach Meissen in
besseren Haushalt (4 Personen)
gesucht
Krau Dr. Edert
Meissen, Markt 8
Vorstellung am Montag, dem
21. 9. 38, in Bärenfels, Haus
Sonnenbild, von 11—3 Uhr

Birnen
verkauft Thiele, Hofplatzstraße
Ofun Zeitung
lacht man
auf dem
Mond!

Wenn Wasser
nachher
mit dem
Wasser
wird
Anschaff
von
Miele
Elektra-
Waschmaschine
zu haben in den Fachgeschäften.
Martin Schurig, Dresdner Str. 147
Alfred Merbt, Reinhardtstr. 10
Max Mitsche, Schmiedeburg
Martin Hering, Reichsblätt

Zeitung
galassan
Sabri gawassan!

für die uns gnädlich unserer Vermählung in so
reichem Maße dargebrachten Glückwünsche, Blumen
und Geschenke sagen wir nur hierdurch unseren herz-
lichen Dank
Hans Dersch, Erna Dersch
zugleich im Namen der Eltern geb. Krause
Dippoldiswalde

Werde Mitglied
der NS.-Volkswohlfahrt!

Druckarbeiten
in moderner Ausführung zu zeitgemäßen Preisen

- Für Kontorbedarf:** Briefbogen, Rechnungen, Postkarten, Formulare, Briefumschläge usw. usw.
- Für Reklame:** Plakate, Werbeprospekte, Preislisten, Kataloge, Zirkulare
- Für Vereine:** Programme, Statuten, Mitgliedskarten usw.
- Für Behörden:** Formulare jeder Art, Tabellen, Briefbogen, Briefumschläge, Haushaltspläne

Buchdruckerei Carl Jehne
Dippoldiswalde, Schulgasse, Tel. 403

Kurze Notizen

Der Hauptvorstand des Polenverbandes der Freien Stadt Danzig hat einen Beschluß gefaßt, nach dem sofort aus den Mitgliedslisten alle Personen nichtchristlichen Bekenntnisses gestrichen werden sollen.

Anter der Schirmherrschaft des Reichsstatthalters in Sachsen, Martin Rutschmann, tagt vom 20. bis 23. September in Dresden die 94. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte. Zahlreiche Abteilungen der Gesellschaft hatten vorher bereits Sondertagungen ab.

In Warschauer politischen Kreisen verbreitete Gerüchte über eine Umbildung des polnischen Kabinetts sind offenbar den Exzessiven erheblich vorausgeeilt. In amtlichen Stellen wird jedenfalls die Richtigkeit dieser Gerüchte mit Entschiedenheit bestritten.

Die Agentur Habas meldet aus St. Moritz, der frühere rumänische Außenminister Titulescu leide zur Zeit an einer heftigen Grippe. Nach Vornahme einer Blutübertragung sei eine gewisse Besserung seines Zustandes erreicht worden. Wenn sich der Gesundheitszustand Titulescus nicht bald bessere, müsse gegebenenfalls eine neue Blutübertragung vorgenommen werden.

Der rumänische Verkehrsminister ist in Belgrad eingetroffen, um mit dem jugoslawischen Verkehrsminister Spaho Verhandlungen über den Bau einer Donaubrücke zu führen, die Jugoslawien mit Rumänien verbinden soll.

Erdrüttungsläuf bei Bauarbeiten. Bei Erweiterungsarbeiten im städtischen Stadion von Contances in Frankreich ereignete sich ein Erdrüttung, wobei mehrere Arbeiter verschüttet wurden. Ein Arbeiter wurde tot und ein zweiter schwerverletzt geborgen. Die übrigen Arbeiter kamen verhältnismäßig glimpflich davon.

Die Deutschen im neuen Abyssinien.

Der bisherige deutsche Geschäftsträger rief die in Addis Abeba ansässigen deutschen Staatsangehörigen im Gebäude des deutschen Generalkonsulats zusammen und richtete an sie die Aufforderung, in dem neuen, italienisch gewordenen Abyssinien zu bleiben. Der zu erwartende wirtschaftliche Aufschwung unter der Herrschaft des Itallens Mussolini werde sich schnell zu ihren Gunsten auswirken. Die Aufgabe der Deutschen in Abyssinien sei es, den Warenverkehr zwischen diesem Lande und Deutschland nach Möglichkeit zu fördern und dadurch die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Italien zu erweitern. Die Deutschen könnten dabei der Unterstützung der italienischen Behörden sicher sein.

„Ergebnis eines Boykotts.“

Unter der lateinischen Überschrift „Ergebnis eines Boykotts“ schreibt der „Evening Standard“, vor zwei Jahren sei behauptet worden, daß die jüdenfeindlichen Maßnahmen der Nationalisten die deutsche Schiffahrt zugrunde richten würden, weil die Juden die deutschen Fahrzeuge boykottierten. Tatsächlich habe dieser Boykott genau die entgegengesetzte Wirkung gehabt. Gerade weil sich die Juden geweigert hätten, mit den großen deutschen Dampfern zu fahren, beständen die reichen und wohlhabenden Christen Englands und Amerikas darauf, auf diesen Schiffen zu reisen. Die Deutschen, so schließt die Stoffe des „Evening Standard“, stellen heute im transatlantischen Passagiergeschäft einen Rekord auf.

England fehlen Rekruten.

Wie der militärische Berichterstatter der „Times“ meldet, hat der am 1. September eingeleitete Rekrutierungsaufruf für die neue Infanterieabteilung der Ergänzungreserve bisher ein außerordentlich schlechtes Ergebnis gezeitigt. Der Kriegsminister hatte erklärt, daß die neue Truppe eine Anfangsstärke von 17 000 Mann haben sollte. Demgegenüber konnten bis Ende der letzten Woche insgesamt nur 286 Mann eingestellt werden, davon 166 im Alter von 17 Jahren und 120 im Alter von 18 bis 25 Jahren. In London haben sich 41 junge Leute gemeldet, in ganz Schottland nur 38.

Besuch englischer Bergarbeiter.

Zu Ehren einer Abordnung englischer Bergarbeiter, die auf Einladung der Deutschen Arbeitsfront auf einer Reise durch Deutschland begriffen ist, fand ein Tee-Empfang im Hotel „Kaiserhof“ in Berlin statt. Vorkapitel von Ribbentrop begrüßte die englischen Arbeiter und ihre deutschen Kameraden und unterhielt sich längere Zeit mit ihnen. Die englischen Arbeiter stammen größtenteils aus Nord-Wales. Sie haben in Begleitung deutscher Arbeiter aus dem Waldenburger Revier und aus dem Ruhrgebiet das Mühlheim in Frankfurt an der Oder besucht, sich einige Tage in Waldenburg aufgehalten und werden sich noch für einige Tage in das Ruhrgebiet begeben.

Vom Führer begnadigt.

Der Führer und Reichsanzler hat die gegen den bisher unbestraften Emil Ott vom Schwurgericht in Rößlin wegen Mordes erkannte Todesstrafe im Gnadenwege in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt.

Der Unfall des Müsilzuges der SS-Leibstandarte.

Das Reichsgericht hat die Revision des Kraftwagenführers Richard Weber gegen das Urteil der Strafkammer in Magdeburg vom 8. Juli 1936 verworfen. Die Verurteilung Webers zu einem Jahr Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung ist damit rechtskräftig geworden. Weber hatte am 1. Juli 1936 in der Nähe von Burg bei Magdeburg durch sein Verschulden einen Zusammenstoß mit einem Kraftwagen herbeigeführt, in dem sich ein Teil des Müsilzuges der SS-Leibstandarte Adolf Hitler befand. Bei diesem Zusammenstoß wurden vier SS-Männer getötet und neun SS-Männer verletzt.

Der Vormarsch auf Madrid

Erfolge der Nationalisten an allen Fronten

Ueber eine Reihe weiterer militärischer Erfolge der Nationalisten auf den verschiedenen spanischen Fronten berichtet der Rundfunksender Burgos. Von den nationalistischen Truppen ist bei ihrem Vormarsch auf Bilbao der Berg Aldaba besetzt worden. General Franco meldet, daß seine Truppen bei Tolosa neuerlich beträchtlich (etwa zehn Kilometer) vorgestoßen seien. Auf diesem Frontabschnitt soll es ferner gelungen sein, vier über dem Kampfgebiet Bomben abwerfende rote Flieger abzuschleusen. In Alcazar de San Juan in Andalusien haben, wie weiter gemeldet wird, nationalistische Flugzeuge den Flughafen und das Benzindepot der Roten mit Brandbomben besetzt. Drei Flugzeuge seien zerstört und der Benzintransport in Brand gesetzt worden.

Dem Sender Cadix zufolge sind die nationalen Truppen an der Front nördlich von Madrid bei Escorial erfolgreich vorgestoßen. Eine Reihe ausgebaute Schützengraben der Roten konnte besetzt werden. Im Süden von Madrid sollen die marxistischen Streitkräfte angesichts des drohenden Vordringens der Gruppe des Obersten Yague an die Hauptstadt bereits fleißig am Ausbau von Schützengraben arbeiten.

Nach dem Heeresbericht der zweiten Division der Subarmee ist es den nationalistischen Truppen an der Guadarrama-Front gelungen, die starken Verschanzungen der Roten in Puerto de Navasria zu überfallen und in glänzender Angriff zu nehmen. Der Feind ließ eine Batterie 75 Zentimeter-Geschütze, 260 Gewehre, eine große Menge Handgranaten und zahlreiche Gefangene zurück. Seine Verluste betragen 200 Tote und viele Verwundete.

Am Montag beginnt die

Geschichte von Hase

dem Manne, der von nichts weiß.
Das wird eine lustige Sache!
Lesen Sie mit!

In Madrid hat ein sogenanntes „Vollgericht“ wiederum das Todesurteil gegen fünf Offiziere ausgesprochen, die beschuldigt waren, am nationalen Aufstand teilgenommen zu haben. Nach einer Meldung aus Burgos versichert man in dortigen, gutunterrichteten Kreisen, daß gelegentlich des letzten Bombenangriffs der nationalen Flugzeuge auf Madrid eine Bombe auf das Kriegsministerium, den sogenannten Palacio de Buena-

vista, gefallen sei. Die Bombe habe ein Stockwerk durchschlagen und sei etwa fünf Meter vom Büro des Ministerpräsidenten Largo Caballero explodiert. Caballero habe selbst seine Tür von den Trümmern frei machen müssen, um den Ausgang zu erreichen. Die hauptsächlichsten Abteilungen des Kriegsministeriums seien seither in ein anderes Gebäude verlegt worden.

Vor dem Zusammenbruch der Margiken?

Straßenkämpfe zwischen roten Truppen in Malaga
Aufrührerische Kundgebung in Madrid

Wie aus Gibraltar gemeldet wird, ist es in Malaga zwischen den Truppen der Roten zu außerordentlich schweren und verlustreichen Straßenkämpfen gekommen. Einer späteren Meldung zufolge eruchte der Zivilgouverneur der Stadt die Regierung in Madrid dringend um Entsendung von Verstärkungen, weil etwa 600 Mann der Miliz alle Anstalten trafen, sich den Truppen der Nationalisten zu ergeben.

Der Rundfunksender Burgos berichtet aus Madrid, daß dort große Aufregung über das Rändige Vorrücken der Nationalisten herrsche. Obwohl die Lage an den Fronten streng geheimgehalten werde und auch die rote Presse und der Madrider Sender über die Niederlage der Margiken schwiegen, würden sich doch die marxistischen Truppen und auch die Zivilbevölkerung von Tag zu Tag mehr des Erstes der Lage bewußt. Am Donnerstag habe sich ein großer Teil der roten Miliz in Mittelpunkt Madrids gesammelt und seien drohend an den Regierungsgebäuden vorbeimarschiert; sie hätten eine Abordnung zum Innenminister gefandt, die nachdrücklichst Auffklärung über die wahre Lage an den Fronten verlangt habe. In den Kreisen der Madrider Regierung sei man über die aufrührerische Haltung der Milizen ernstlich besorgt.

Die kommunistische Blutherrschaft

Mugendzeugen berichten entsetzliche Gräueltaten

Die blutige Herrschaft der kommunistischen Nordbänden in Malaga wird in einem Sonderbericht des „Daily Telegraph“ aus Gibraltar eingehend geschildert. Der Berichterstatter stützt sich auf die Aussagen von 60 Flüchtlingen, die mit dem Zerstörer „Anthony“ in Gibraltar eingetroffen und zum ersten Male in der Lage sind, die grauenvollen Zustände unter der anarchistisch-kommunistischen Herrschaft in Malaga offen zu beschreiben. Der Berichterstatter Sir Percival Phillips schreibt u. a.: Die Stadt Malaga, die normalerweise die Heimat von 150 000 lebenslustigen Spaniern und ein bevorzugter Aufenthaltsort der Fremden ist, lebt jetzt unter der Glendsherrschaft von Nordbänden. Die Hinnegelung der Einwohner, die sich nicht offen zu der „Sache der Arbeiter“ (1) bekennen, ist in „kleine Tötungen“ und „organisierte Tötungen“ eingeteilt worden.

Außerdem erschließen die Kommunisten jedesmal, wenn Flugzeuge der Nationalisten Bomben auf die Stadt abwerfen, 48 Geiseln.

Die Tatsache, daß seit zwei Wochen keine Luftangriffe mehr unternommen worden sind, wird auf diese Raubakte zurückgeführt. Die Opfer der „kleinen Tötungen“ sind diejenigen, die von den Nordbänden infolge privater Streitigkeiten oder geringfügigen Vergehens wie der Nichtzahlung von Privatschulden ausgefucht werden.

Ein Gläubiger, der das ihm geschuldete Geld nicht erhalten hat, kann mit mehreren bewaffneten Freunden in der Wohnung seines Schuldners erscheinen, ihn zu einem geeigneten offenen Platz bringen und ihn dort durch den Kopf schießen.

Vorüberkommende wagen es nicht, stehenzubleiben oder auch nur das geringste Zeichen des Erstaunens oder des Schreckens zu zeigen. Die „organisierten Tötungen“



Alcazar in Tolosa.

Ehert-Bilderdienst

Deutsche Liebe-Deutscher Wein

„Wo die Glocken den schönsten Klang haben, wächst auch der beste Wein“, sagen die Rheinländer. Wahre Weinkenner wandern darum an schönen Herbsttagen dem reinsten Geläute nach. Ein helles Glöckchen lockt sie vom Rhein weg, und plötzlich stehen sie vor dem Bergschloß Johannisberg, dessen Gewächs noch bei vielen Feinschmeckern in unserer Zeit als Königin der Weine gilt. Nur wenige können sich rühmen, den echten „Schloß Johannisberger“ getrunken zu haben. Schon Metternich, dem Kaiser Franz Josef das Wein- und Johannisberg schenkte, löderte mit dem kostbaren Tropfen weinflüsternde Diplomaten. Aus den 30 Stück Johannisberger, die er jährlich fetterte, erzielte der „Fuchs“, dem die Trauben nie zu hoch hingen, 80.000 Gulden.

Das Höhengebiet des deutschen Rheinweines erstreckt sich von der Schweiz bis nach dem Siebengebirge. Stromab und stromauf wandert man durch die Weinärten berühmter Winzer, in deren Kellern die kostbarsten Tropfen liegen, die beim Most und beim Federweißen in den verträumten Weinstuben abseits des Weges und singt mit glückseligen Federn unter bunten Laternen uralte Rhein- und Weintlieder.

Wenn wir bei Mainz über den Rhein gehen, kommen wir in das rheinische Weinland, von dem man sagt, daß seine Menschen nicht traurig sein können, weil ihre Seele wie der rheinische Wein in der goldenen Sonne reife. Man muß zur Herbstzeit in diesem Lande reisen. Da lockt der „Strauß“ an manchen Schenkentisch, da erweist sich die Wahrheit des stolzen Dichterswortes: „Links am Rhein ist gut sein!“ Mainz, Worms, Bingen, Oppenheim und Alzen, — der Weinkenner schmunzelt wohlgefällig, wenn er diese Namen hört. Worms, die Geburtsstätte der „Liebfrauenmilch“, die zum erstenmal einem Verheirateten von der Mutter Gottes kredenz wurde. Seitdem gibt die Rebe, die auf „Sektar Kiesboden einer alten Klostermauer wächst, den Labetrunk. Sie scheint unerschöpflich zu sein, denn wenn alle „Liebfrauenmilch“, die in den Handel kommt, echt wäre, müßten die Trauben, aus denen sie gefestert wird, so groß wie Kokosnüsse sein.

Und dann Bingen! Jeder Mensch hat seinen eigenen Geschmack, aber das „Binger Schwägerchen“, diesen zartduftigen Wein mit dem milden Ton und der schönen Blume, trinken selbst Jecher, die den Frankenwein mehr lieben als Rheinwein, in festlicher Stunde gern. Von Bingen geht es landeinwärts über Laubenheim, Bodenheim, Radenheim und Alzen bis Oppenheim. Es ist, als ob man durch eine lebendig gewordene Weinarte wandert. Und wenn man dann am breiten Tor der Herrenburg von Alzen mit einem Becher „Sibyllensteiner“ begrüßt wird, weiß man, warum einer der Besten des Nibelungenliedes, warum Volker der Fiedler, gerade hier geboren werden mußte.

Rheinabwärts geht es, in den Rheingau hinein, dort, wo die Rheinromantik die ganze Welt bezaubert. Wie Beeren an der Traube liegen die Weinorte dicht nebeneinander: Biebrich, Elzville und die beiden kampffrohen Nester Erbach und Hattenheim, zwischen denen der Markobrunnen liegt. Nach dem kristallklaren Tiefenquell hat der lebensfrühende „Markobrunner“ seinen Namen. Als die Erbacher die Bezeichnung des köstlichen Tropfens für sich reklamierten, weil der Marko-Brunnen auf ihrer Gemarkung lag, fanden sie eines Tages am Brunnenhäuschen den Vers:

„So ist es recht, so soll es sein,
Für Erbach das Wasser,
Für Hattenheim den Wein.“

Ein frischfröhlicher Weinkrieg entbrannte, der erst nach einem kräftigen Umtrunk beendet wurde, der beide Parteien besiegte am Boden sah.

Nicht weniger kräftig klingen im Orchester der deutschen Rheinauweine die Namen Lestrich und Gelsenheim.



Köstliche Früchte

Aufnahme: Armin Grimme - M.

Winkel und Haffgarten, Steinberg und Raunthal, dem Rheinwanderer aber sind Rüdesheim und Rhmannshausen die Ziele seiner Sehnsucht. Und so geht es weiter von Rüdesheim bis Koblenz, von Koblenz bis Köln. Da ist der rote Rhmannshäuser, die Weine von Lorch und Bacharach und wie sie alle heißen.

Von Koblenz wandern wir moselsauwärts. Leicht und spritziger und von der angenehmen Säuerlichkeit, die lustig macht, sind hier die Weine. Das Mosellied besingt sie mit den begehrtesten Worten:

„Wer fröhlich führt zum Rinde
Das Glas mit süßem Wein,
Dem duften auf dem Grunde
Biel tausend Blümelein.“

Ueber den Weg läuft uns die „Zeller schwarze Kage“, in Enkirch und Traben-Trarbach begegnen wir alten Bekannten, und in Berncastel erwartet uns der „Berncasteler Doctorwein“, der seinen Namen von einem „unheilbar Kranken“ Edelmann hat, der sich an Mostwein gesund trank, als er sich „zu Tode saufen“ wollte. Manchen „Mosel“ spenden die Höhen der Nahe und der Ahr.

Linksrheinisch wachsen auch die Pfälzer Weine. Am Obhang der Mosel gedeihen sie und werden zum goldglänzenden, buschreichen Edeltrunk. Deidesheimer, Forster und Ruppertsberger, Dürkheimer, Gimmeldinaer und

dann der Bachheimer! Um den lohnte es schon das Turnier, das die Bachheimer Bauern gegen die Mönche vom Stift Limburg ausgefochten haben, als sie den Weinzehnten nicht mehr zahlen wollten:

Von Bachheim die Bauernschaft,
Sie dreht den feinsten Rebenast,
Die hat das Ding verstanden,
Sie trank um Zins und Gülden frisch
Und trank den Abt wohl untern Tisch,
Trank den Convent zu Schanden!

Ueber den Rhein hinüber geht's dann mit lustigem Sang die Bergstraße entlang. „Hier will Deutschland Italien werden“, hat Kaiser Franz Josef einmal gesagt: Im Frühling, wenn Mandel- und Pfirsichblüten die Hänge schmücken, scheint es wirklich so. Die Weine der Bergstraße sind gottbegnadete Sonnenkinder, ähnlich wie ihre Nachbarmweine im Neckartal, würzig und geistreich.

Die Weine Badens und Schwabens trinkt man am besten in den Wirtschaften an der Landstraße, mitten in der schönen Natur, von der Ludwig Uhland quat:

„Und ist denn nicht ergossen
Dein Fruchtfeld wie ein Meer?
Kommt nicht der Most geflossen
Von tausend Hügeln her?“

Es ist ein feuriger, leicht berauschernd Trank, der hier frohen wird, aber hinterhältig wirkt er nicht, frohen Mut gibt er tapferen Jechern.

„Rheinwein — Feinwein,
Neckarwein — Edelwein —
Frankenwein — Frankenwein!“

Die Lebensader des ränkischen Weinbaues ist der Main. Er und seine Nebenflüsse, die Tauber, die Bern und die fränkische Saale, und über den Tätern die letzten Hügelketten des Spessarts und des Steigerwaldes geben ihm die sonnigen Hänge, die er braucht, um seine Trauben reifen zu lassen. „Stein“ und „Leisten“, die beiden herrlichen Bodenteilweine des ehrwürdigen Würzburg, sind Gewächse aus seinem Reich. E. T. A. Hoffmann, der geniale Trinker, dem der Wein die Seele in die phantastischsten Betten entführte, läßt in seiner „Arlsteriana“ den Chor- und Kellermeister Vater Hilarius von dieser Spende des Himmels sagen:

„Echter Bodenteil, Carissime Johannes, echter Bodenteil aus dem St. Johannishospital zu Würzburg, den wir, unwürdige Diener des Herrn, erhalten in bester Qualität — ergo bibamus!“

Wie wir nun nach dem Norden ziehen, bringen wir noch einem anderen Weinland unsere Huldigung, das uns erst im vorigen Jahre durch die unwandelbare Treue deutscher Brüder zurückgegeben wurde: der Saar.

„Saarwein — Klar Wein!“

Er ist aber mehr. Feurig fließt der Scharzberger und der Wittlinger, der Oberemmer und der Scharzhofberger in die Aern, blumig, vollmundig und hochedel nennt ihn der Kenner. Saarwein ist der Wein der Treue, das sollen wir ihm nie vergessen!

In Norddeutschland sind im Wein- und Bierkrieg Hopfen und Malz die Sieger geblieben. Sie haben den Weinstock, den Bischof Venno von Meissen nach Thüringen brachte und den tausend wackere Rheinländer (denen Markgraf Albrecht seine Landesgrenzen öffnete), in den Boden der Altmark pflanzten, wieder zurückgedrängt. Nur wenige Inseln zeugen noch von der einstigen Herrlichkeit. Dazu gehört das vielverästerte Grünberger Gewächs, das manchem Moselwein an Reife und Gehalt nicht nachsteht und von manchem „Kenner“ wohlbehaglich „gefaut“ wird. Dazu gehören auch der Wein aus dem Saaleetal und der Traubenlast von den Elbhängen bei Dresden. Sie bilden im Rang der deutschen Weine einen besonderen Strauch, wenn sie auch nur auf wenigen Weinkarten gefunden werden.

Dans Breineste.



Copyright 1939 by Aufwärts-Verlag GmbH, Berlin SW 68

I. Kapitel

Das Haus des Rechtsanwalts Dr. Brandes liegt in der Binger Straße, also in jenem Stadtteil Berlins, der sich durch Felder und Schrebergärten einen Hauch Ländlichkeit bewahrt hat. Das Haus zeigt der Straße ein nüchternes, fast abweisendes Gesicht, seine Klinker glänzen und funkeln, rechts und links von der breiten, holzgeschnitzten Haustür sind nur noch zwei niedrige, breite Fenster, vor die zu jeder Tageszeit dicke Lüllgardinen gezogen sind. Soviel Abwehr liegt in der strengen Linie der Hausfront, daß selbst der Briefträger nur die Post in einen schmalen Spalt steckt, kurz klingelt und weitergeht. Der Milchjunge macht es mit seiner Flasche und den Brötchen am zeitigen Morgen ebenso; er schleibt beides zwischen den breit auseinandertliegenden Stäben des Zaunes hindurch. Kurz darauf geht die Haustür geräuschlos auf, und ein Mädchen im schwarzen Kleid und weißer Schürze holt alles herein.

Man weiß nicht viel in der Nachbarschaft vom Leben in diesem Haus. Man sieht den Rechtsanwalt eigentlich nur, wenn er am Nachmittag mit seinem blauen Mercedes-Kabriolett in die Garage fährt; er pflügt keinerlei Verkehr, trotzdem er eine erwachsene Tochter hat. Aber auch von ihr weiß man nur, daß sie hübsch ist, Sportkleider trägt, immer sehr ernst ist und keine Freundinnen hat. Die Mütter aus der Binger Straße sehen ihr oft mit einem mitleidigen Blick nach, denn sie wissen, daß es in dem roten Klinkerhaus keine Hausfrau und Mutter gibt. Auch der Klatsch wagt sich nicht recht vor, trotzdem es kein Geheimnis ist, daß Melanie Morholt — eine Sängerin von der Staatsoper — der einzige Gast dort zu sein scheint. Das Personal im Haus besteht aus einer älteren Köchin, die zu der Tochter des Hauses „du“ sagt, und die einmal erzählt hat, daß sie die Hanna aus den Tagen des Steckhissens her kenne. Das Hausmädchen ist jung und verschwiegen, sie hat einen Bräutigam bei der Schupo, der manchmal am Sonntag ins Klinkerhaus geht, und der sich mit Rechtsanwalt Brandes gut zu stehen scheint, denn hin und wieder blickt seine Uniform durch das Gebüsch, man hört dann auch zuweilen seine knappe Soldatenstimme zusammen mit der langsamen, fragenden des Anwalts. Ja, der Garten. Den kennt

niemand. Der hat ein freundliches, lachendes Gesicht, genau wie die Gartenseite des Hauses. Er wächst fast bis auf die breite Terrasse und hinein in den hellen, sonnigen Raum, dessen hohe Fenster offen stehen und wehende gemusterte Vorhänge haben. Es ist fast, als machten Garten und Terrasse sich lustig über den starren Ernst der Straßenfront, es gibt da noch ein paar schlanke, helle Säulen, um die sich in dichten Dolden die roten Erimson Rambler ranken. Das Wohnzimmer, zu dem die Sonne ungehindert Zutritt hat, und in das sich manchmal ein Vogel verirrt, hat zart geschwungene hellgrüne Möbel. Büffet und Kredenz haben elfenbeinfarbige Lirfüllungen mit zierlichster Blumenmalerei, die Bezüge der Stühle sind aus rotem Damast, und über dem runden Tisch hängt ein holzgeschnitzter Leuchter mit Wachskerzen, der einzige Schmuck der Wände besteht aus vier zierlichen Leuchtern aus Meißener Porzellan.

Sie bekommen eben frische Kerzen aufgesteckt, denn der Hausherr hat einen Gast, mit dem er jetzt im Garten unter dem großen Sonnendach sitzt. Die Abende werden schon kühl, deshalb hat Herbert Brandes angeordnet, daß das Abendbrot im Gartenzimmer serviert wird. Das Hausmädchen Friedel ist gerade dabei, das handgemalte Service aus dem Schrank zu nehmen, als es dreimal läutet. Das ist das Fräulein.

„Ich habe wieder einmal die Schlüssel vergessen, Friedel,“ sagt Hanna Brandes und legt ihren Hut aus der Hand. Sie streicht sich vor dem Spiegel mit beiden flachen Händen das glatte Haar zurück, dessen Enden im Nacken zu kleinen Locken aufgewickelt sind. Dabei fällt ihr Blick auf die Glasplatte unter dem Spiegel. Dort liegen ein Paar lange weißseidene Handschuhe ... „Ist mein Vater im Haus?“ fragt sie.

„Herr Rechtsanwalt hat Besuch. Fräulein Morholt ist da. Die Herrschaften sitzen im Garten.“

„Danke.“

Hanna Brandes geht langsam aus der kleinen Diele durch das Arbeitszimmer ihres Vaters ins Gartenzimmer. Dort bleibt sie sekundenlang stehen. Ihr etwas hochmütig verschlossenes Gesicht wird noch um einen Schatten abweisender, die schmalen Lippen verzahnen sich. Aber dann richtet sie sich entschlossen in den Schultern auf und geht auf die Terrasse. Ja, mitten im Garten auf dem Rasen sitzen sie. Der Vater kehrt ihr den Rücken zu, die Frau aber zeigt das Profil ihres unregelmäßigen, braungebrannten Gesichts. Der große, weiche Organdilut gibt noch eine Welle des bräunten Haars frei und hebt in farblichem Zusammenklang mit dem Kleid den etwas südländischen Typ der Sängerin. Keiner von Beiden hat das Mädchen kommen hören, und so hat sie eine kurze Minute Zeit zur Beobachtung. Der Rechtsanwalt hat sich vorgebeugt und scheint irgend etwas temperament-

voll zu erläutern. Hanna sieht es an der weitausgehenden Handbewegung, die Frau hat ein offenes Lächeln für ihn und ihr Gesicht verrät lebhafteste Anteilnahme.

Des Mädchens Augen verengen sich zu einem schmalen Spalt, das Blut schleht ihr plötzlich ins Gesicht. Sie dreht sie sich auf dem Absatz um und geht ins Innere zurück. Sie hat nicht bemerkt, daß sich Melanie Morholt umgewandt hat ...

Sie nimmt sich wieder den Hut von der Garderoba und verläßt das Haus. Ziellos geht sie die Straße hinunter und steht dann vor der U-Bahnstation Breitenbachplatz. „Ob ich nicht doch in die Stadt fahre, was soll ich hier — sie bleibt ja doch,“ denkt sie erbittert. Da ist sie auch schon die Treppe hinunter und läßt sich eine Karte. In der Halle ist es kühl, die Hitze verirrt sich nicht so schnell unter die Erde. Ein paarmal geht sie am Zeitungskiosk auf und ab, kauft sich das Reichsportblatt, damit sie, wenn sie in eine Konditorei gehen sollte, etwas zu lesen hat. Dann fährt der Zug Richtung Alexanderplatz ein, und den nimmt sie. Am Wittenbergplatz steigt sie aus und sucht nach einer Konditorei, später könnte man ja ins Kino gehen, der Abend ist noch lang. Dann läuft sie aber doch an der Kaffeestube vorbei, die vielen Menschen stören sie auf einmal. Sie geht die Straße entlang, bezieht sich ohne jedes Interesse die Schaufenster. „Sie sieht gut aus,“ denkt sie wieder. „Vater hat ja immer eine Vorliebe für kultivierte Menschen gehabt.“ „Aber um die Morholt geistern Gerüchte — Abenteuerliches —, und solchen Menschen geht er doch mit derselben Vorliebe aus dem Wege,“ grübelt sie weiter. Augsburger Straße. Was soll man da nun, eine Geschäftsstraße weiter Klasse, kleine billige Läden —

Hanna bleibt stehen und sieht sich um. Dann fällt ihr Blick in spiegelblankes Glas, und dahinter gibt es allerlei ländliche Produkte. Unter großen Glasstangen liegen derbe Würst, Käse. Dazwischen auf der sauberen Marmorplatte ein angeschnittenes Schwarzbrot. Da bekommt Hanna Brandes auf einmal Hunger. Hunger auf so ein Stück derbe Landwurst auf einem dickem Stück trockenen Brot —

Lächerlich eigentlich — aber warum soll sie nicht in das Lädchen hineingehen und fragen, ob man ihr etwas handfeste Stulle verkaufen will, vielleicht mit einem Glas Milch dazu — da drückt sie auch schon die Klinke nieder, ein Klingel schlägt geschäftig ein paarmal an, und dann ist Hanna Brandes drinnen. Sie ist die einzige Kundin, und sie muß auch eine ganze Weile warten, bis jemand kommt. Sie sieht sich schon um — sauber alles. Von der Decke hängen lange und kurze, dicke und dünne Würste, es gibt Porzellanbüchsen, und die Aufschriften besagen, daß man Mehl und Grieß, Reis und Sago bekommen kann.

Wir wollen es versuchen

ROMAN von ILSE SCHUSTER

(1. Fortsetzung.)

Sie hat ein frisches, rotbackiges Apfelgesicht, das blonde Haar ist sauber und straff zurückgekämmt, der Kittel ist gestärkt und blütenweiß.

„Ich hätte gern ein Glas Milch — gleich zum Trinken —“, aber da werden die Augen der blühhafteren Ladenfrau auf einmal so groß wie die ihrer Kundin ...

„Ist das denn möglich, — Hanna —“
Hanna Brandes lehnt sich gegen den Ladentisch und sagt nur:

„Liesel Gottschalk — das Apfelschen — wirklich und wahrhaftig!“

Klingling — macht die Ladentür. Eine Frau kommt, wohl eine von den vielen Stammkundinnen, denn Liesel Gottschalk nennt sie beim Namen. Ja, ein Ei ist schlecht gewesen, hier habe sie es in der Tasse — das ist ja schade, hier ist ein neues — ein Ahtel Schinken? Jawohl, gern, ja der Käse sei sehr zu empfehlen, auch ein Ahtel — aber gern.

„Hanna — geh doch ins Zimmer, ich komme gleich, — ein halbes Pfund Reis, Mittelforte, — hier um den Ladentisch herum, Hanna —“

Die Frau im Laden streift das elegant angezogene Mädchen, zu dem die Liesel Gottschalk „Hann“ und „du“ sagt, mit einem schrägen Blick. Noble Freundschaft, und als Hanna Brandes hinter der Tür verschwunden ist, fragt sie:

„Wer war denn das?“

Liesel Gottschalk packt ihr die kleinen Tüten in den Korb und lacht. Dabei gibts ein paar tiefe Grübchen neben den Mundwinkeln.

„Das erzähle ich Ihnen morgen mal, Frau Schnell. Hier sind noch ein paar Zitronenschnitten für den Hans, auf Wiedersehen, Frau Schnell.“

Es schlägt sieben Uhr, Kunden sind nicht mehr zu erwarten, und sollte doch noch einer kommen, wird eben die Ladentür einmal pünktlich zugeschlossen sein. Hanna Brandes — das muß ausgiebig besprochen werden, das ist seit langer Zeit wieder einmal ein Ereignis. Der Schlüssel dreht sich im Schloß, der weiße Kittel wird an einen Haken gehängt, und dann geht Liesel Gottschalk in ihr kleines Zimmer hinter dem Laden zurück.

Hanna hat sich in einen hochlehnten Sessel mit rotem Plüschbezug gesetzt, der mit seinen Säulchen und

Knopfen und Kugeln an den Geschmäck der neunziger Jahre erinnert. In diesem Stil ist das ganze kleine Zimmerchen eingerichtet. An den Wänden hängen in ovalen Rahmen ein paar Familienbilder, am Fenster stehen Radio und Nähmaschine, die Gardinen sind dicht zugezogen.

„Ich freue mich, Hanna, — schrecklich sogar. Das ist doch ein wunderbarer Zufall, ich wußte gar nicht, daß du in Berlin bist,“ sprudelte das Apfelschen und streckte ihrem Besucher beide Hände hin. „Und wunderbar schaut du wieder aus, wie damals schon. Nun erzähle erst mal. Du bleibst natürlich zum Abendbrot, viel kann ich dir nicht vorsetzen, eben halt das, was der Laden zu bieten hat. Komm, gib den Hut her —“

Hanna Brandes lächelt, sie läßt sich auf einmal pudelwohl, und die Aussicht auf all das, was der saubere kleine Laden zu bieten hat, verstärkt ihr Hungergefühl. Und dann ist noch eine riesengroße Neugierde in ihr. Wie kommt Liesel Gottschalk um alles in der Welt hinter diesen Ladentisch. Während das Apfelschen geschäftig hin und her geht und den Tisch deckt, steht sie Rede und Antwort.

„Ja, siehst du, es kam alles sehr schnell, als ich aus der Penne heimkam, ging alles noch ganz gut, aber die Zeiten wurden immer schlechter, es fiel Vater schwer, den Hof zu halten. Dann heiratete mein Bruder, und acht Tage nach seiner Hochzeit starb mein Vater. Mit der Schwägerin kamen aber auch noch zwei Brüder mit, arme Deufel, aber fixe Jungens, die Hannes auf dem Hof sehr gut gebrauchen konnte, auch dann, als es wieder aufwärts in Deutschland ging. Und ich — siehst du, ich fand mich sehr überflüssig, außerdem ist es immer ganz gut, Jungverheiratete allein zu lassen, mir wurden die Wände zu eng, und ich hätte es gern gesehen, wenn Hannes mich ausgezahlt hätte.“

Du ist ja gar nicht, Hanna — du mußt die Schlakenwurst probieren, der Schinken hier ist auch eigengeräuchert, so — noch eine Tasse Tee —“

Hanna Brandes lehnt sich behaglich in ihren Stuhl zurück, sie ist noch lange nicht mit ihrem Hunger fertig geworden, aber sie will sich Zeit nehmen und die Stunde restlos auskosten.

„Ich hab alles, Liesel, erzählt weiter, ich bin aufnahmefähig wie ein trockener Schwamm.“

„Also auszahlen. Aber das ging nicht so ohne weiteres, und da kam ich auf die Idee mit dem Laden. Hannes hat die ersten drei Monatsmieten bezahlt und liefert mir, was ich an Eiern, Butter, Käse und Wurst brauche. Das verrechnen wir dann allmählich von meinem kleinen Erbe, denn viel ist ja nicht, was der Vater hat hinterlassen können.“

Hanna macht große Augen, sie nimmt sich noch ein-

mal vom schwarzen Landbrot und hat nichts dagegen, daß Liesel noch eine Scheibe Schinken auf ihren Teller legt.

„Mein Himmel, so einfach vom Land in die Augsburger Straße hinter den Ladentisch, verlohnt sich denn wenigstens — du bist doch von früh bis abends angehängt!“

„Verlohen — offen gestanden, es könnte besser sein, zur Zufriedenheit wäre es schon noch ein bißel Weg. Die Leute hier haben nicht viel Geld, sie kaufen achselweise, knapp darf ich auch nicht wiegen — es bleibt nicht viel nach. Drum kann ich mir auch vorläufig keine Hilfe leisten, nur der Junge vom Hauswart hilft mir morgens beim Milch- und Brötchenaustragen, und das muß bis sieben Uhr auch geschehen sein, sonst wäre ja niemand im Laden.“

Hanna Brandes sitzt und sagt gar nichts mehr. Sie denkt an die kleine Liesel Gottschalk, mit der sie vier Jahre lang aufs Lyzeum gegangen ist. Sie hatte eine Bank vor ihr gesessen, ihre dicken, blonden Zöpfe hatten sie oft zur Unaufmerksamkeit verleitet, man konnte so fein die Federn daran abwischen — immer war sie mit ihrem blühenden Aussehen der Reiz der ganzen Klasse gewesen, aber gern hatten sie die kleine Gottschalk alle gehabt, sie war immer hilfsbereit, immer gefällig. Mit den Lehrern stand sie auf Kriegsfuß, vor allem mit dem Mathematikprofessor, denn vieles blieb ihr immer ein Buch mit sieben Siegeln, nein, Buchwissen hatte sie nie gehabt, dafür aber einen gesunden Menschenverstand, ein warmes Herz und allerlei Menschenkenntnis, und nur sah sie mit ihrem Milch- und Wurstlädchen in Berlin, und hatte doch von einem kleinen Bauernhof und einem Mann und vielen, vielen Kindern geträumt! Die elegante Hanna Brandes sieht sich noch einmal um und sagt dann:

„Du hast es hübsch hier, Liesel.“

„Hübsch?“ Das Apfelschen setzt die Teekanne mit energischem Schwung aufs Tablett und starrt der Schulkameradin entsetzt ins Gesicht. „Hübsch? Ich finde es grauenhaft! Mutters Wohnsalon. Aber was sollte ich machen? Und da eben Mutter drin gewohnt hat, hänge ich an dem vorsintflutlichen Gemöbel und werde es tun, bis ich mal mehr Platz habe, dann kann den grüne Plüsch wirklich wieder zur kalten Pracht werden, und ich kaufe mir das Kirschbaumzimmer meiner Träume. Außerdem findest du das gar nicht hübsch, Hanna, du brauchst vor mir wirklich nicht zu schwindeln. Und jetzt gibts noch was Feines. Selbst angefertigten Likör. Prose, Hannerle — ich freu mich ja so — und nun erzähle du.“

„So viel kann ich nicht auspacken wie du, Apfelschen. Uebrigens — zu mir hat seit der Schulzeit und seit meine Mutter tot ist, kein Mensch mehr Hannerle gesagt —“

(Fortsetzung folgt)

Beruf: Privatdetektivin
Eine unverkammte Expreßerin

Aus dem Tagebuch der Hildegard B.

(Schluß.)

Eine junge Frau klagt ihr Leid

Auch ein reelles Unternehmen wie unseres kann nicht immer streng an das Gesetz halten, wenn es seinen Klienten helfen und Erfolg haben will.

„Zimmer wieder verspricht diese Person, daß es das letztemal sei.“ Klage die Dame ihr Leid, „aber wenn ich gezahlt habe, dann dauere es keine Woche, und sie kommt wieder.“

Der Doktor gab der Dame die Versicherung, sein möglichstes tun zu wollen, doch würde die Sache immerhin einige Zeit in Anspruch nehmen.

Wir Umgehung der Polizei gab es nur einen Weg zum Erfolg, und zwar mußte es gelingen, den kompromittierenden Briefes habhaft zu werden.

Rum ist es schwer, sich in unauffälliger Weise an jemand heranzumachen. Der Doktor ersann einen ganz raffinierten Trick.

Wir vermutet hatten, befand sich in der gestohlenen Geldtasche, unter anderem auch ein Zettel mit der Adresse der Frau, was mir mein Vorhaben bedeutend erleichterte.

„Ich habe gestern in der Straßenbahn eine Börse gefunden und nehme an, daß sie von Ihnen verloren wurde.“

Meine „Liebe“ Freundin

Die Einladung nahm ich an, den angebotenen Finderlohn lehnte ich ab.

Als wir uns dann beim Kaffee gegenüberfasen und die Frau ununterbrochen von sich erzählte, störte ich den Schwall ihrer Rede nur ein einziges Mal, indem ich sagte:

Von diesem Augenblick an galt ich bei ihr als das entzückendste Geschöpf auf Erden; sie schloß mich in ihr Herz und bat mich, ihre Freundin zu werden.

So leicht mir der erste Teil meiner Aufgabe geworden war, die Aufspürung jenes Briefes schien eine hoffnungslose Angelegenheit.

Ramen vorgestellt und eine Dekadresse als Wohnung angegeben.

Ich verbrachte täglich mehrere Stunden in Gesellschaft dieser widerlichen Person, hörte mir ihren Quatsch an, machte ihr Komplimente und mußte sie zum Abschied noch küssen.



Zeichnung: Dreyer - M.

Auf diese Figur stürzte die Frau los, nahm den Kopf ab und griff in den hohlen Leib hinein, um gleich darauf ein Schriftstück zum Vorschein zu bringen.

Sechs Wochen lang war ich schon die Tischgefährtin der Expreßerin, als mich der Chef an einem späten Abend aus meiner Wohnung telefonisch zu sich rief.

„So kommen wir nicht weiter“, sagte der Doktor, „es kann noch Jahre dauern, bis Sie daraus kommen, wo die Frau den Brief versteckt hält.“

Der Chef setzte mir genau seinen Plan auseinander.

Der Trick mit dem Brief

Am nächsten Nachmittag besuchte ich wieder meine Freundin, die Expreßerin. Ich war etwas nervös, denn wenn sich in unserem Plan auch nur ein Fehler befand, dann hatten wir verloren.

Der Briefträger pflegte einige Minuten vor vier Uhr zu kommen, und um dieselbe Zeit nahmen wir gewöhnlich den Kaffee ein.

Ich klagte über Kaffeedurst, so daß die Frau den Kaffee schon früher bereitete.

„Entschuldige, liebes Kind, ich muß nur rasch einen Brief lesen,“ sagte die Frau, deren Gesicht äußerste Spannung verriet.

„Wenn Sie nochmals mit einem derartigen Expreßungsversuch sich an mich heranwagen, übergebe ich die Sache der Polizei.“

Ich beobachtete die Frau, wie sie das Schreiben las. Zuerst malte sich grenzenloses Erstaunen auf ihren Zügen, das sich allmählich in tiefe Bestürzung verwandelte.

Auf der Kommode stand die kitschige Porzellanfigur eines Hundes, der mit einem goldenen Halsband verzieren war.

Glücklicher Ausklang

Mit einem Seufzer der Erleichterung steckte sie den Brief in die Tasche und wandte sich mir zu.

Ich sagte der Expreßerin einige Liebenswürdigkeiten, womit ich sie wieder in gute Laune versetzte.

„Ich habe plötzlich solchen Schlaf bekommen,“ meinte sie schelmlich, „ich werde mich auf fünf Minuten auf den Divan legen.“

Ich gab ihr die Versicherung, daß dies das einzig Richtige wäre, und gleich darauf schloß sie ruhig und tief.

Ich wartete noch eine Weile, dann ging ich zu der Schlafenden hinüber und nahm ihr den Brief aus der Tasche.

Meinen Urlaub verbrachte ich in diesem Jahr im Gebirge. Als ich einmal von einem Spaziergang zurückkehrte, erwartete mich in der Hotelkaffe mein Chef.

An einem späten Abend, da die Erde duftete und der Mond geradezu kitschig am Himmel hing, stellte mir der Doktor eine ganz komische Frage:

„Ich ein wenig lieb, Madel?“ „Ja, sehr,“ antwortete ich schamlos. „Balb darauf heirateten wir, und heute haben wir schon einen strammen Buben.“

Ascots Traditionen fallen!

König Eduard beseitigt eine 200jährige Exklusivität.

Die exklusivste Gesellschaft Londons hatte bisher ihren Treffpunkt nicht etwa in den Schlössern des Königs oder der alten Adelsfamilien, sondern in dem königlichen Bezirk des Rennplatzes von Ascot.

So war es seit 200 Jahren. Der neue britische König Eduard VIII. hat jetzt seine Freunde wissen lassen, daß er mit der Exklusivität von Ascot Schluss machen will.

Eduard VIII. hat niemals großen Wert darauf gelegt, mit von Menschen umgeben zu sein, die sein Lord Chamberlain, sein Erster Kammerherr, ihm ausgesucht hat.



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Weißeritz-Zeitung

45. Jahrg.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1936

Ein bewährter Ziegenstall

Von Oberlandwirtschaftsrat L. R. Römer

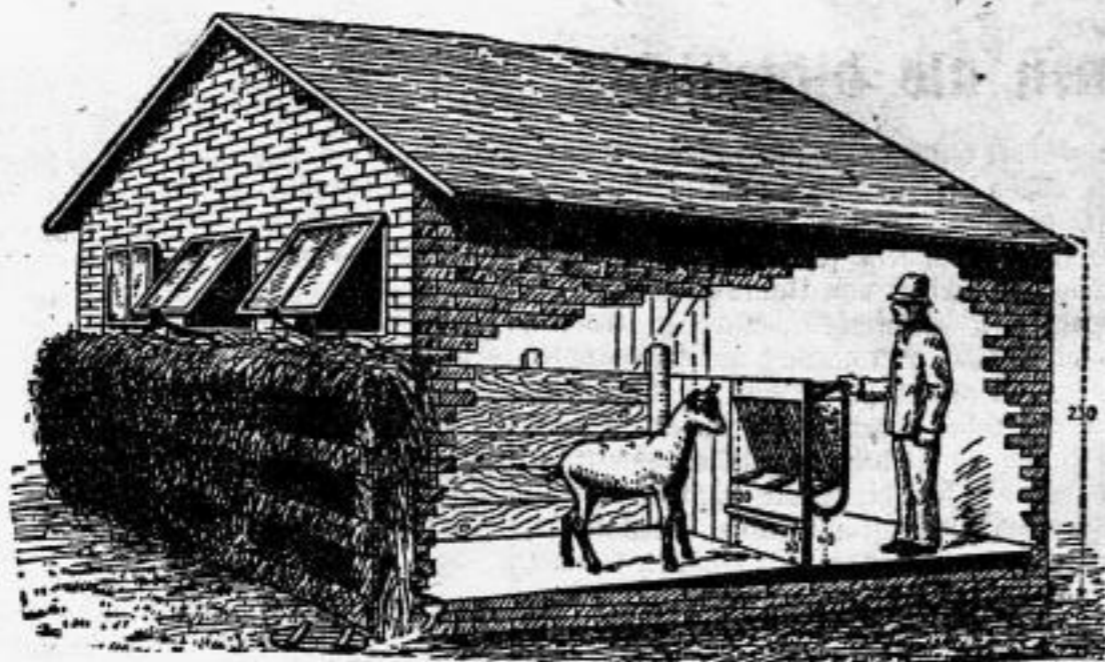
Der Ziegenstall muß eine gesunde Wohnung für ein Haustier sein, von dem wir Milch- und Fettleistungen verlangen. So ist es bei Neu- oder Umbauten notwendig, an einige Voraussetzungen zu denken, wenn der Stall wirklich gut sein soll. Als erstes muß ein Ziegenstall leicht zu reinigen, lustig, aber nicht zugig, und hell sein. Die Ziege darf nicht nur mit der elektrischen Taschenlampe im Stall zu finden sein. Die geöffnete Tür

reinigen ist als eine gedeckte. Es empfiehlt sich einen herausnehmbaren Lattenrost zu fertigen, Zwischenraum zwischen den Latten 1 cm. Noch ein Wort über die Ausmaße: Diese sind nicht willkürlich gewählt, sondern beruhen auf Erfahrung. Ist ein Stall zu hoch oder zu groß, so ist er kalt, ist er zu niedrig, so ist er leicht dunstig und feucht. Eine Höhe von 2,30 m ist vorteilhaft zu wählen. Die Stalldecke ist für Luft durchlässig.

Der Vorschlag, den die Abbildung 2 gibt, soll nur Richtlinie sein; immer läßt es sich nicht so einrichten. Der Stall wird von Südwesten durch eine Tür betreten, die in halber Höhe durchsägt ist, so daß sie unten geschlossen, mit der oberen Hälfte aber offen sein kann. Durch einen Anschlag, der vorhanden sein muß, wird eine Querrige in der Tür, durch die es ziehen könnte, vermieden. Der Gang ist zementiert oder mit Ziegelsteinen ausgelegt. Rechts sind die drei Buchten für die Ziegen. Die ersten beiden A und B haben je eine Fläche von 2,40 qm, welche durch 2 m Standlänge und 1,20 m Standbreite entsteht. Das Gefälle ist nach hinten, wo die Jaucherinne von Südwest nach Nordost läuft. Ueber der Jaucherinne, also in der Südostwand sind die Fenster. Die dritte Bucht für das Lamm oder für vier bis fünf Stück Wassergeflügel, notfalls für eine dritte Ziege, ist nur $2 \times 0,80 = 1,60$ qm groß. Wie sehen nun die Trennungswände und die Vorderfronten der Buchten aus? Wenigstens die Trennungswände müssen beweglich sein (Abbildung 3). Man muß sie herausnehmen können, teils der besseren Reinigung wegen, teils um gegebenenfalls die Ziege mit Lämmern in dadurch größerem Raum lose laufen lassen zu können.

Diese am besten aus Holzbohlen hergestellten Scheidewände sind 120 cm hoch. Ratsam ist es, an die Außenwände innen eine ganz leichte und fortnehmbare Holzver Schalung zu setzen, damit die Ziege sich nicht direkt an die kalte Wand lehnen kann.

Die Vorderfronten müssen ein Türchen zum Herauslassen des Tieres und Raufe und Krippe erhalten. Man kann die ganze Vorderfront zur Tür machen (Beispiel Stand C), nur ist es dann ratsam, den Gang so breit zu lassen, daß die geöffnete Tür im rechten



Zeichnungen: Blumberg M

Abbildung 1. Dieser Ziegenstall gewährleistet gesunde Haltung der Tiere. Im Winter kann er gegen Kälte verpakt werden

soll nicht die einzige Lichtquelle sein. Sonnenfenster sind erforderlich, und zwar so angelegt, daß die Sonne nicht direkt auf den Kopf und in die Augen der angebundenen Ziege fällt. Ratsam ist es, wenn irgend möglich, sich auf zwei Milchziegen in der Platzbeschaffung und auf die Aufzucht eines Lammes einzustellen. So ergibt sich für drei Tiere der Bedarf von mindestens 3 mal $1\frac{1}{2}$ m, also $4\frac{1}{2}$ qm, wenn möglich 6 qm, ja selbst eine noch größere Fläche ist von Nutzen.

Beim Ziegenstall soll der Fußboden warm und undurchlässig sein. Er soll so viel Gefälle, etwa 3 cm auf 100 cm, haben, daß die Jauche nicht in den Boden sickert, sondern in eine Jauchegrube, evtl. ein eingegrabenes Faß, nach außen abfließen kann. Der Fußboden wird 5 cm stark aus Koks-schlackenbeton: 3 cm hoch Schlackenbeton — 1 Teil Zement, 6 Teile Koks-schlacke — darüber 2 cm starke Feinschicht — 1 Teil Zement, 2 Teile Sand — evtl. aus flach gelegten, recht harten Ziegelsteinen (Klinker) hergestellt. Die Ritzen sind mit Zement auszugießen.

Der Fußboden sollte 20 cm höher liegen als die Oberkante des Geländes. Die glatte Jaucherinne bleibt offen, da sie dann besser zu

Bei vorhandenen Räumen, die höher als 2,30 m sind, zieht man eine Zwischendecke ein, auf der die Streu z. B. aufbewahrt werden kann. Die Hühner über den Ziegen unterzubringen, ist nicht ratsam, obgleich Verfasser nicht auf dem Standpunkt der meisten Ratgeber in Büchern steht, daß Hühner und Ziegen nicht in einen Stall gehören, sie müssen nur scharf getrennt sein. Bei Neubauten jedenfalls wählt man die Höhe von 2,30 m und nimmt als Decke schwach gebrannte Ziegelsteine in Kalkmörtel mit Holzzementdach oder Gipsdielendecke mit Dachziegel. Ist ein nutzbarer Boden über dem Stall, muß die Decke natürlich tragfähig sein.

Die Lage der Fenster und Tür zur Ziege selbst zeigt die Abbildung 1. Ein Gang vor den Buchten ist ratsam und die Ziegen stehen am besten so, daß sie vom Gang aus gut zu beobachten sind. Der Kopf der Ziege also dem Gang zu. Die Außenwände sind gut verputzt und mit Kalkmilch getüncht, was ab und zu zu wiederholen ist. Auf 20 Liter Kalkmilch ist $\frac{1}{4}$ kg (250 g) vorher gekochtes Reismehl zuzumischen, weil dadurch der Kalkstrich besser hält.

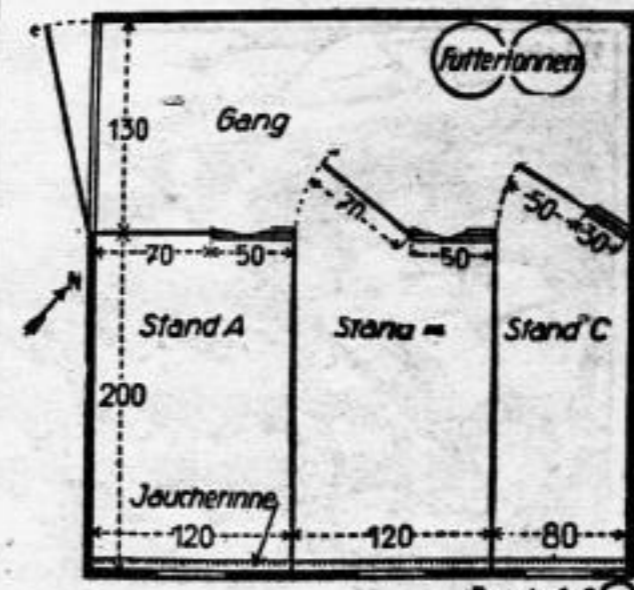


Abbildung 2. Grundriß eines Ziegenalles Fenster nach Südost

Winkel zur Gangwand stehen kann (vgl. Abb. 2). Das hat manche Vorteile. Der Gang, der ja auch Aufbewahrungsraum für Futter und Geräte sein kann, ist ja kein verllorener Raum. Jedenfalls müssen in die Vorderfront, wie schon gesagt, Krippe und Raufe eingearbeitet werden, und zwar so, daß sich der Unterrand der Krippe 40 cm über dem Stallboden befindet. Die Ziege soll den Kopf tief stecken, ebenso wie das Pferd, damit der sonst entstehende häßliche Senkrücken vermieden wird. Diese Krippe ist aus Hartholz oder Tonrohr. Sie muß ohne Ecken und Kanten, also gerundet glatt sein. Ueber ihr liegt vorteilhaft ein Gitter. Die Sprossen 25 cm auseinander, damit die Ziege das Futter nicht herauswerfen kann. Ueber der Krippe befindet sich die Raufe für das Heu oder Grünfutter. Die Abbildung 1 zeigt ihre Einrichtung. Die der Ziege zugekehrte Seite, die Freiseite, ist aus Holzstäben oder Drahtgeflecht mit 4 cm Maschenweite. Dieses Maß muß eingehalten werden, weil bei größerer Entfernung die Ziege zuviel Futter vergeudet. Wertvolle Blätter herunterfällt, fällt in die Krippe und geht nicht verloren. Raufe und Krippe sind etwa 50 cm breit. Damit junge Lämmer an die

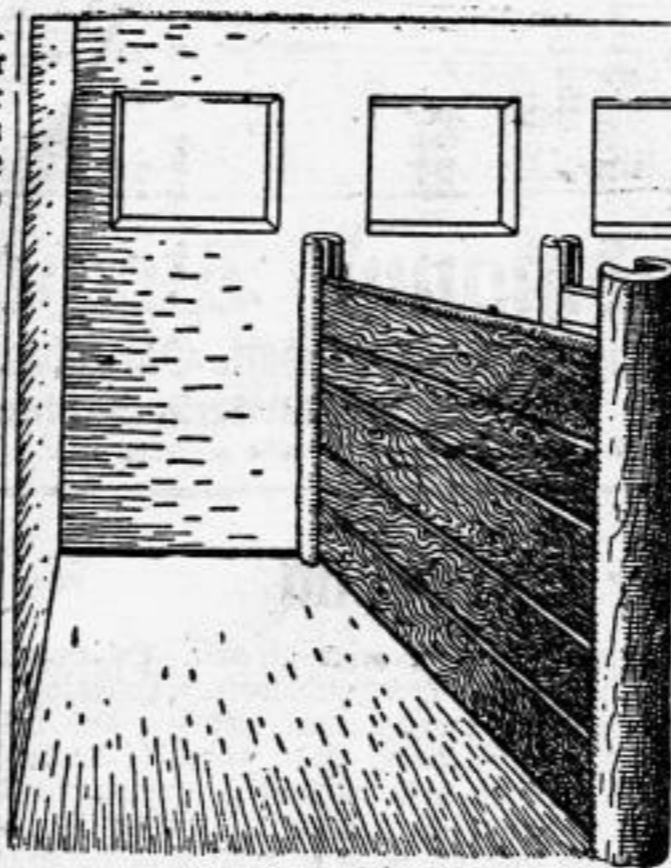


Abbildung 3
Die Trennungswände im Ziegenstall müssen fortnehmbar sein

Raufe heran können, sei geraten, 30 cm über Stallbodenhöhe an der Vorderfront eine Querralle anzunageln, auf welche sich die Lämmer mit den Vorderbeinen stellen.

Das Anlegen der Tiere wird nicht für empfehlenswert gehalten. Will es jemand tun, ist zu beachten, daß es so praktisch erfolgt — es gibt da bestimmte käufliche Vorrichtungen —, daß das Tier sich nicht erwürgen oder aufhängen kann. Selbstmord wird auch im Ziegenstall unangenehm empfunden.

Die Fenster sind etwa 1,35 m über der Erde angebracht. Sie sind oben befestigt, schlagen nach außen und haben an der Seite Windschutz. Da Ziegen leicht an der Fliegen leiden, kann im Sommer Fliegenbrautgaze vorgelegt werden, auch Fliegenfänger sind im Stall aufzuhängen.

Ein Ausschweifeln des Stalles, etwa während sich die Ziegen auf der Weide befinden ist hin und wieder gut. Ueber die im Stall notwendige Temperatur gehen die Meinungen auseinander. Mancher ist für nicht unter 8 Grad Celsius und nicht über 15 Grad Celsius. Jedenfalls dürfte +20 Grad Celsius die höchste und +8 Grad Celsius die niedrigste Temperatur sein. Notfalls muß man in ganz kalten Wintern außen den Stall mit Dung und Stroh umpacken.

Der Leinsamen als diätetisches Futtermittel

Von altersher spielt der Leinsamen im Viehstalle eine große Rolle, ist er doch nicht nur ein gehaltreiches, sondern auch ein diätetisches, also günstig auf die Gesundheit der Tiere wirkendes Futtermittel. Er darf stets nur in kleinen Zulagen — als solche ist er im Jungviehstalle nahezu unentbehrlich —, nie in größeren Gaben verabreicht werden, da er sonst Verdauungsstörungen, z. B. Durchfall hervorrufen kann.

Der hohe Futterwert des Leinsamens besteht in seinem Gehalte an vorzüglichem Del, dann an Eiweiß, der über doppelt so hoch ist als zum Beispiel bei Hafer, den er jedoch nicht gänzlich zu ersetzen vermag. Nach den Untersuchungen Sachverständiger ist im Leinsamen der Gehalt an verdaulichen Nährstoffen 19,4 Prozent Rohprotein, 39,7 Prozent Rohfett bei nur 1,8 Prozent Rohfaser. Seine Wertigkeit ist berechnet auf 99 v. H. bei 18,1 v. H. verdaulichem Eiweiß. Hoch ist auch der Stärkewert, und zwar beträgt er 119,2

Das praktische Wink



Zeichnung: Blumberg M

man wolle Futterfäcke lagern, denn wenn das Futter.

Wegen der Güte des Bastes wird der Leinsamen meist zu früh, also nicht völlig ausgereift, geerntet. Aber selbst in diesem Zustande ist er noch sehr schätzenswert, wenn er nur möglichst frei ist von Unkrautsamen. Man verfüttert den Leinsamen entweder trocken, weit wirksamer aber gekocht als sogenannten „Schleim“, besonders an Muttertiere und Jungvieh. Ein großer Vorteil von diesem Futtermittel ist, daß es Siedehitze anstandslos erträgt, d. h. dabei die für die Tiere gerade so notwendigen und äußerst wichtigen Lebensstoffe, die Vitamine, zum großen Teile erhalten bleiben. Jedoch ist, um den Nährwert völlig auszunutzen zu können, ein vorheriges Stampfen oder Schrotten der sehr hartschaligen Körner notwendig. Vorzüglich wirkt Leinsamenschleim bei der Aufzucht schwächlicher, zurückgebliebener Tiere sowie auch zur Förderung der Verdauung. Bei entzündlichen Reizungszuständen von Magen und Darm äußert er eine einhüllende und schmerzlinde, also heilende Wirkung. Er hilft in hervorragender Weise zur Ueberwindung der mitunter recht bedenklichen „Kinderkrankheiten“ im Jungviehstalle mit, ja er kann hier geradezu als „Medizin“ gelten. So löst Leinsamenschleim z. B. bei der so gefürchteten Drüse der Fohlen eine sehr gute, den Verlauf mildernde Wirkung aus. Ältere Pferde erhalten im gleichen Falle einen Abjud der Samen mit etwa zwanzig Teilen Wasser, und zwar mehrmals am Tage je ein bis zwei Liter, gewürzt je Tier und Tag mit ungefähr vier Gramm Salz zur Anregung der Verdauung. An Füllen verabreicht man entsprechend verkleinerte Rationen. Leinsamenzulage erleichtert auch den Jungen bedeutend die Trennung von der Mutter. Man kann ihn in Form von Schleim oder gekocht in der Mischung mit Getreideschrot oder guter Kleie verfüttern. So wird man z. B. Fohlen schon einige Zeit vor dem Abjehen an diese Mischung, Leinsamen mit Hafer, gewöhnen und deren Verabreichung noch einige Zeit danach fortsetzen. Jedoch soll der Leinsamen pro Kopf und Tag nicht viel höher als 125 g sein. Wird Hafer allein gegeben, dann magern die Tiere in dieser Uebergangszeit nicht nur

ab, auch ihr Haarkleid bleibt lange nicht so glatt. Nebenbei ist für jedes junge Tier in dieser wichtigen Lebensperiode eine regelmäßige Zulage von Voll- oder auch Magermilch von höchstem Vorteil. Als diätetisches Futtermittel trägt der Leinsamen bei allen Tieren überhaupt wesentlich zur Erhöhung des Wohlbefindens und zur Kräftigung des Körperbaues und Organismus bei. Er läßt die Haut geschmeidig und das Haarkleid glänzend werden, wirkt besonders günstig zur Zeit des Haarwechsels.

Leinsamen ist, besonders wenn er gekaut werden muß, ein ziemlich kostspieliges Futtermittel. Dabei aber ist zu bedenken, daß er nur in kleinen Gaben verabreicht wird und — was ausschlaggebend sein dürfte — so hohe Nährwerte und ausgezeichnete Wirksamkeit besitzt, daß er gern dazu als Kraftfuttermittel erster Güte und als natürliches Heilmittel gelten kann.

Billiger, aber natürlich nicht ganz so hochwertig als der vollfette Samen ist der Lein Kuchen und das Leinmehl, beides Rückstände von der Delgewinnung des Leinsamens. Die Kuchen werden in den Delmühlen hergestellt hier wird den Körnern das Fett abgepreßt. Das Leinmehl ist ein Produkt der zerquetschten, auf chemischem Wege entölten Samen. Beides sind ausgezeichnete Futtermittel, vorausgesetzt freilich, daß sie von einwandfreier Beschaffenheit sind. Daran hat es vielfach bei den eingeführten Waren gefehlt, so daß man mit den an Unkrautsamen, Milben und deren Erkrementen usw. durchsetzten Kuchen und Mehlen nicht selten schlechte Erfahrungen machte, nicht nur keinen Gewinn, sondern Schaden buchen mußte. Nun wird dies ja jetzt anders. Der gesteigerte Anbau von Delfrüchten im neuen Deutschland liefert uns nicht nur den Leinsamen, sondern auch Kuchen und Mehl aus erster Hand und in bester Beschaffenheit. Sie werden als Kraftfuttermittel gleich den Samen, auch sonst in obigem Sinne verwendet. Da sie aber den größten Teil an Del verloren haben, dürfen sie in größeren Gaben verabreicht werden. Al.

gero
pfla
beko
holt
legte
rung
zen,
olg
vud
Anfo
ziem
dann

Auf
Wal
Pfla
Pfal
ausg
verle
die
gege
Pfla
Schm
lich
jeht
Fro
nism
kann
Wal
hällr

auf
verfa
jung
gibt

Best
auch
ursp
stellu
wend
ermä
flach
und
über
gang
ihre
best
einf
ihre
Berf
und
Anw
tritt
geze
fehlt
den
die
Erf
reihe
Rog
digen
auf
aber
saate
Bod
früh
wur
tize
weni
daß

M
licher

Ziehe selbst einen Nußbaum groß!

Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß wir Walnußbäume pflanzen sollen. Die Gründe sind bekannt und brauchen nicht wiederholt werden. Viele sind in den letzten Jahren auch der Aufforderung, einen Nußbaum zu pflanzen, nachgekommen, doch der Erfolg blieb oft versagt, der Baum wuchs nicht an, er ging ein. Da die Anschaffung junger Walnußbäume ziemlich hoch ist, wurde der Anbau dann aufgegeben.

Was ist die Ursache, daß der Nußbaum so schwer anwurzelt? Die Walnuß treibt bereits als einjährige Pflanze eine verhältnismäßig lange Pfahlwurzel. Wird der Baum nun ausgehoben, so wird sie meistens verletzt. Beim Verpflanzen wird die Wurzel zurückgeschnitten, und gegen diesen Schnitt ist die junge Pflanze ebenso wie gegen jeden Schnitt an der Krone außerordentlich empfindlich. Hinzu kommt die sehr große Empfindlichkeit gegen Frost. Da also schon mit verhältnismäßig großem Ausfall zu rechnen ist, kann man sich wohl erklären, weshalb junge Walnußbäume beim Handel im Preis verhältnismäßig hoch sein müssen.

Für den, der Enttäuschungen beim Walnußanbau erlebt hat und für alle, die aus verschiedenen Gründen vom Ankauf eines jungen Nußbaumes bisher Abstand nahmen, gibt es noch einen anderen Weg, um später



Zweig eines Walnußbaumes
A Blatt, B männliches Nüßchen, C weibliche Blüten,
D weibliche Blüte, stark vergrößert,
E Nuß mit halb entfernter Fruchthülle
Zeichnung: Archiv M

einen Nußbaum auf dem Gehöft oder im Garten zu besitzen: man ziehe sich selbst einen Nußbaum groß! Der Weg nimmt zwar mehr Zeit in Anspruch, hat aber besondere Freuden.

Im Herbst wird ein Platz ausgesucht, wo der Nußbaum wachsen soll. Er wird etwa im Umfang von einem Quadratmeter tief umgegraben, dabei wird gute Komposterde oder verrotteter Dünger mitgebracht. Der Platz

wird dann festgetreten, und fünf Nüsse werden, eine in die Mitte, die anderen vier von dieser im entsprechenden Abstand, etwa 6 cm tief eingesteckt. Der Platz wird nun gegen Beschädigungen durch ein Holzgestell oder noch besser durch ein engmaschiges Drahtgesecht geschützt.

Wichtig ist die Saat. Hat der Nachbar einen alten Nußbaum oder kennt man einen in der Umgebung, von dem man weiß, daß er schon so manchen starken Frost, wie den des Jahres 1929 überstanden hat, so läßt man sich hier einige Nüsse geben; Walnüsse mit unbekannter Abstammung zu legen, ist schon wieder eine unsichere Sache. Man nimmt im September einwandfreie, voll ausgereifte Nüsse und legt sie an eine luftige Stelle, wo sie austrocknen können. Ende Oktober legt man die Nüsse an dem vorbereiteten Platz in die Erde.

Im nächsten Frühjahr erscheinen die ersten Keimlingsblätter. Mit Stroh oder Pferdeungedung werden sie lose umsteckt. Bei Nachtfrostgefahr wird ein Blumentopf über die Keimlinge gestülpt. Steter Schutz bei Frostgefahr ist so lange notwendig, bis das Stämmchen etwa zwei Meter hoch ist.

Laufen alle fünf gelegten Nüsse auf, so läßt man die beste Pflanze stehen, nimmt die übrigen als einjährige Sämlinge im Herbst oder Frühjahr vorsichtig heraus und verpflanzte sie an einen anderen Platz weiterzuziehen.

Man mache einmal diesen billigen Versuch; glückt er, wird man besondere Freude an seinen selbstgezogenen Walnußbäumen haben. Ebs.



Scholle, Hof und Haus

Die Verwendung von Druckrollen bei der Bestellung der Wintersaaten kann Nutzen oder auch Schaden stiften. Die Druckrollen waren ursprünglich ein Gerät, bestimmt für die Bestellung von Rübensaaten. Hier wird ihre Verwendung vorbehaltlos gutgeheißen, denn sie ermöglicht, die Rübenkerne in der Drillspur flach zu säen, sie fest dem Boden anzudrücken und dünn mit einer gekrümelten Erdschicht zu überdecken, wodurch ihr gleichmäßiger Aufgang gesichert wird. Vom Rübenacker wurde ihre Verwendung dann auch auf die Getreidebestellung übertragen, womit die Mängeltrügen einsetzten. In hängigem Gelände verbietet sich ihre Verwendung, denn hier tragen sie zur Verstärkung der Bildung von Wasserrissen bei, und auch auf allen bindigen Böden ist ihre Anwendung begrenzt sowie ihr Nutzen unstritten. Dagegen sind die Druckrollen ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur Sicherung eines fehlerfreien Aufgangs der Getreidesaaten auf den Mittelböden in Trockengebieten. Werden die Böden dagegen leichter, dann zeigte die Erfahrung, daß die schwach vertieften Drillreihen leicht verwehen, wogegen besonders der Roggen sehr empfindlich ist; werden sie bindiger, besteht die Gefahr, daß die Druckrollen auf feuchtem Boden wickeln. Im Frühjahr aber müssen mit Druckrollen gesäte Wintersaaten sehr zeitig geeggt werden, da der Boden ausgerechnet in Richtung der Drillspuren frühzeitig aufreißt, wodurch er an den Pflanzenwurzeln austrocknet, d. h. dort, wo die Feuchtigkeit gerade erhalten bleiben soll. Diese wenigen Angaben mögen genügen, um zu zeigen, daß die Druckrollen nicht überallhin passen.
Dr. A. E i n e k e.

Achtet auf den Wurzelkropf! Beim herblichen Pflanzen der Obstbäume achte man dar-

auf, daß die Wurzeln gesund sind und keine knotigen, geschwulstartigen Verdickungen zeigen. Obstbäume mit diesen Erscheinungen sind vom Wurzelkropf befallen. Stark befallene Bäume sind zur Pflanzung ungeeignet. Bei schwachem Befall empfiehlt es sich, die Wurzeln in einen Uspulun-Lehmbrei zu tauchen. Man stellt diesen her, indem man mit einer 0,25-prozentigen Uspulunlösung einen dicken Lehm- oder Schlamm anrührt. Auch nicht befallene Bäume sollen vorbeugend mit den Wurzeln in diesen Brei getaucht werden. M. L.

Scheuende Pferde. Die Ursache des Scheuens äußert sich meist in einer anormalen Angestlichkeit des Pferdes, indem es vor ganz gewöhnlichen Gegenständen Furcht zeigt und nur mit Mühe an diesen vorüberzubringen ist. Bei den meisten Pferden verschwindet aber das Scheuen aus nervöser Angestlichkeit, sobald das Pferd mehr mit der Umwelt vertraut ist. Wird das Scheuen jedoch durch Augensehler, Kurzsichtigkeit, hervorgerufen, so ist es weit schwieriger zu bekämpfen. Alle Gegenstände erscheinen dann dem Pferde unbedeutlich, so daß es Furcht vor ihnen hat. Auffällig ist, daß solche Pferde vorwiegend bei hellem Sonnenlicht scheuen, im Dämmerlicht sich aber ruhig verhalten und solche Gegenstände, die ihnen beim Sonnenlicht Furcht einflößen, ruhig passieren. Man nimmt an, daß das Scheuen oft weniger auf direkte Kurzsichtigkeit als auf Empfindlichkeit des Auges gegen helles Licht zurückzuführen ist. So hat man mehrfach beobachtet, daß das Scheuen von Pferden, welche in einem relativ dunklen Stall standen, sich besserte, nachdem sie mehr in das Licht gestellt waren. Schließlich ist das Scheuen vor der Peitsche noch zu nennen, welches sich darin äußert, indem das Pferd meist mit hoch-

gehobenem Kopf ins Gesohr geht und rückwärts nach der Hand bzw. nach der Peitsche des Fahrers blickt. Bei jeder Bewegung mit der Peitsche zuckt das Pferd und schlägt oft aus. Um ein Rückwärtsgehen des Pferdes zu verhindern, legt man dem Pferde Scheuklappen an. Doch ist hierbei Vorsicht am Platze, denn bei Augenfehlern helfen auch diese nicht, sondern hindern das Pferd, seine Umgebung deutlich zu erkennen, und sehr viele Pferde scheuen erst recht, wenn ihnen Scheuklappen angelegt werden. Im allgemeinen sind die verschiedenen Augenblenden und sonstige Mittel gegen das Scheuen nicht zu empfehlen. Sie verhindern nicht nur das Scheuen selbst, sondern können ein Abdrängen vom Wege oder ein Durchgehen der Pferde zur Folge haben. Das Scheuen ist keine Unart, sondern meist eine Folge von Furcht und kann auch nicht durch die Peitsche oder sonstige Strafen vertrieben oder bekämpft werden. Am besten ist eine zügelsichere Hand und schonende, ruhige Behandlung im Gesohr.
Dr. E k.

Reisaufguss mit Äpfeln. Man kocht in bekannter Weise Milchreis — nicht so weich und nicht rühren — falls Reste von Milchreis vorhanden sind, kann man auch diese verwenden. Man rührt vorsichtig geriebene, auch einige bittere Mandeln oder Haselnüsse, drei bis vier ganze Eier, und etwas Zucker unter den Reis, tut die Hälfte davon in eine Backform, darauf legt man eine dicke Schicht in Scheiben geschnittene, mit Zucker und Zitronensaft gedämpfte Äpfel, mit Korinthensamen vermischt — obenauf kommt der Rest der Reismasse — etwas Butterflocken und dicke süße Sahne. Dann wird der Aufguss zu schöner Farbe gebacken, mit einigen Löffeln Rum übergossen, der man anzündet und sofort serviert. E. S.

Frage und Antwort Gemeinnütziger Ratgeber

Kühe haben Lecksucht.

Drei Kühe sind seit fünf Monaten krank. Sie fressen Holz, Leder, Gummi und alle möglichen anderen Gegenstände, wo sie dieselben nur erreichen können. Sie sind sehr abgemagert und geben wenig Milch; alle drei zusammen nur 10 bis 12 Liter. Die Fresslust ist gering. Was läßt sich hiergegen tun? S. J. in B.

Antwort: Ihre Kühe leiden an Lecksucht. Diese entsteht infolge von Mangel an Kalk und Salzen in der Nahrung und im Getränk. In trockenen Jahren kommt die Lecksucht besonders häufig vor, weil dann das Futter arm an Mineralstoffen ist. Um diese Erkrankung bekämpfen zu können, empfiehlt es sich zunächst, eine Salzlede bei den Tieren im Stalle anzubringen. Sodann sind mit dem Geßf säurewidrige Mittel, wie Kalkwasser, Chlorkalziumlösung, auch Kochsalzlösung, zu verabreichen. Bei ganz schwerer Erkrankung wird eine Einspritzung von Apomorphin empfohlen. Diese kann aber nur von einem Tierarzt vorgenommen werden. Sch.

Sauen und Ferkel leiden unter Räude.

Zuchtsauen kragen und schubbern sich dauernd. Nach dem Wurf machten es die Ferkel genau so. Die Ferkel waren mobil und laugten, entwickelten sich aber nicht so gut wie sonst. Dann bemerkten wir kleine Pickel, wodurch das Zuckgefühl hervorgerufen wurde. Wir zogen den Tierarzt zu Rate, der Räude feststellte und eine Einreibung mit drei Teilen Leinöl und einem Teil Petroleum anordnete. Der Erfolg blieb aus. Ich halte es für Krätze. Was kann man dagegen tun? D. W.

Antwort: Die bei den Sauen und Ferkeln beobachteten Veränderungen der Haut und der starke Zuckreiz lassen darauf schließen, daß, wie bereits von Seiten des Tierarztes vermutet worden ist, bei den Tieren Räude vorliegt. Diese bei unseren Haustieren auftretende Erkrankung ist gleichbedeutend mit der bei den Menschen zur Beobachtung kommenden Krätze. Beide Krankheiten werden durch Milben verursacht, die sich in der Haut aufhalten. Vor Einleitung einer Behandlung sind zunächst die Tiere mit Schmierseife einzureiben und im Anschluß hieran abzubaden. Danach kann eine der üblichen Räudealben, z. B. zehnpromzentige Perugen-, Sulfoliquid- oder Naphthosalbe, Anwendung finden. Einfacher in der Anwendung ist das fertige Präparat Vigol. Gleichzeitig hat eine gründliche Reinigung und Desinfektion des Stalles stattzufinden. Zur Kräftigung und Stärkung der unter der Beunruhigung stark leidenden Tiere, die in der Regel sehr in ihrem Ernährungszustand zurückbleiben, ist dem Futter regelmäßig Bramblau hinzuzufügen. Ph.

Ferkel leiden unter Hautjucken.

Vier Wochen alte Ferkel leiden unter Hautjucken. Ungeziefer ist nicht vorhanden. Die Tiere nehmen das Futter gut auf. Wie kann ich die Tiere von dem lästigen Hautjucken befreien? S. J. in B.

Antwort: Das bei den Ferkeln beobachtete Hautjucken ist wahrscheinlich bedingt, da Ungeziefer nicht ermittelt werden konnte, durch mikroskopisch kleine Räudemilben, von denen besonders die Ferkel heimgesucht werden. Die ersten Erscheinungen machen sich bei der Räude gewöhnlich am Kopfe, in der Umgebung der Augen und Ohren bemerkbar, später an den Hinterextremitäten, am Ramm, dem Rücken und schließlich auch an den Seitenflächen des Körpers. An den erkrankten Hautstellen erscheint die Haut zunächst etwas gerötet und von

kleinen Knötchen durchsetzt, später kommt es zur Schuppenbildung und schließlich bildet sich ein bräunliches, trockenes, korkiges Lager, wobei auch die Haare ausfallen. Mit der Ausbildung dieser Hautveränderungen geht regelmäßig ein starker Zuckreiz einher, der die Tiere veranlaßt, sich häufig zu scheuern und zu kragen. Die einwandfreie Feststellung kann durch die Untersuchung von Hautschuppen in einem Tiergesundheitsamt erfolgen. Bei der Bekämpfung des Leidens haben sich die üblichen Räudealben, wie z. B. 10prozentige Perugen-, Sulfoliquid- oder Naphthosalbe bewährt. Einfacher in der Anwendung ist jedoch das fertige Präparat Vigol. Vor Anwendung dieser Präparate empfiehlt es sich in der Regel, die krankhaften Hautveränderungen durch Einreiben mit Schmierseife zu erweichen und zu entfernen. Gleichzeitig mit der Behandlung ist den Tieren regelmäßig Bramblau im Futter zu verabreichen, um ein Kümern der Tiere durch die mit dem Hautleiden verbundene Beunruhigung zu verhindern. Nach Abschluß der Behandlung sind Stall und Stallgerätschaften gründlich zu reinigen und zu desinfizieren. Ph.

Wissen Sie das?

Wenn die Milch gleich nach dem Melken in den Transportkannen noch kuhwarm mit den Kammendeckeln luftdicht abgeschlossen in Kühlwasser gestellt wird, nimmt sie einen scharfen, stickigen Geruch an und erleidet Einbuße am Wohlgeschmack. Ph.

Die Anbaufläche von Raps und Rübsen stieg von 5200 ha im Jahre 1933 auf etwa 64000 ha im laufenden Jahre. Da Raps und Rübsen nicht nur zur Delgewinnung, sondern auch durch den Anfall des hoch-eiweißhaltigen Delkuchens für unsere Futterwirtschaft von Bedeutung sind, ist eine weitere Anbauvermehrung notwendig.

Rage hat Ausschlag.

Vor einigen Monaten litt mein zweijähriger Kater an einem Kopfausschlag, der sich in Gestalt von kleinen schwarzen Pickeln bemerkbar machte, die bald aufplatzen und haarlose Stellen hinterließen. Durch Einreiben mit Verbalsam und gleichzeitige homöopathische Behandlung mit Sulphur und Arnica trat Heilung ein. Die Haare fanden sich an den kahlen Stellen auch wieder ein. Nun trat vor etwa einem Monat derselbe Ausschlag an der oberen Schwanzseite auf, etwa 5 cm von der Schwanzwurzel entfernt. Die erkrankte Hautstelle ist 1 cm breit und 10 cm lang. Diese Stelle ist auch sehr empfindlich, so daß sich der sonst so sanfte Kater dort gar nicht ankommen lassen will. Was ist das für eine Krankheit? Wie kann ich sie heilen? E. E.

Antwort: Ohne mikroskopische Untersuchung der Hautschuppen läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob der Ausschlag parasitärer Natur ist oder nicht. Am besten wird es sein, wenn Sie die ganze Rage zweimal in der Woche in warmem Sulfagil-Wasser baden. Selbstverständlich muß das Tier nach dem Bade gut abgetrocknet und in einen warmen Korb gelegt werden. Die alte Lagerstätte sollte nur nach gründlicher Desinfektion wieder benutzt werden. Fette und stark gewürzte Speisen sind zu vermeiden. Zur Umstimmung des

Stoffwechsel: könnten Sie dem Tiere auch eine Veracar-Einspritzung machen lassen. Sie selbst müssen sich stets die Hände desinfizieren, da es sich möglicherweise um Räude handeln kann, die auch auf den Menschen übergeht. Vet.

Sehenverletzung einer Henne.

Beim Füttern der Hühner habe ich versehenlich eine Henne verletzt, da die Tiere sehr zutraulich sind und bei meinem Erscheinen mit dem Futternapf mich umdrängen. Das Huhn lahmt nun und hat eine stark angeschwollene Zehe. Da es sich um ein gutes Legehuhn handelt, möchte ich es nicht schlachten. Wie muß ich das Tier behandeln? S. L.

Antwort: Im allgemeinen verheilen Verletzungen der Zehen ganz ohne unser Zutun mü der Zeit wieder, selbst wenn die Zehe gebrochen sein sollte. Wollten Sie jedoch etwas Besonderes tun, so legen Sie einen feuchten Verband an, den Sie zwei- bis dreimal täglich erneuern. Dr. A. Brauer.

Brandstelle im Acker.

Was ist gegen eine Brandstelle im Acker zu tun? Ist das Kalken dort angebracht, oder ist besonders für Humus zu sorgen und das Kalken hier zu unterlassen? D. R.

Antwort: Brandstellen können auf zweifache Weise entstehen: Entweder es ist steifer Boden (Ton, Lehm) in einen Sandboden eingeprengt, oder es handelt sich um Kies-irichter, Brandadern mit Eisenstein in der Ackerkrume oder dem Untergrund. Wir nehmen im vorliegenden Falle die erste Ursache an. Gegenmittel ist erstens Kalken. Je nach Steifheit des Bodens 2,5 bis 5 Doppelzentner Brandkalk im Herbst auf den gestürzten Boden streuen und sofort trocken einengen. Zweitens dazu den Humusgehalt der Brandstelle zu vermehren trachten durch kurzen Stallmist, Gründüngung (Wickengemenge mit nur wenig Hafer) oder Kompost, Anfahren von Kartoffelkraut im Herbst, altes Mietenstroh. — Die Reihenfolge der Behandlung würde für Sommerfrucht folgende sein: Saatsfurche im Herbst fertigmachen; im Spätherbst abkalken und Kalk einengen; Kartoffelkraut, Mietenstroh anfahren, streuen und liegenlassen, im Frühjahr durch kurzen Mist verstärken. Unter dieser Decke wird der Boden gar und gefügig. Vielleicht folgen Futterwicken oder Rüben, im Herbst Weizen. Nach Futterwicken muß der Boden sofort flach gestürzt werden, dann bleibt er gar, andernfalls brennt er hart. — Für Brandstellen eignet sich vorzüglich gut mit Kalk durchstochener Kompost; er wirkt oft besser als Stallmist. Weiter verjäume man nicht, eine große Brandstelle zu beachern und für sich zu bestellen, denn sie ist meist immer zu einer anderen Zeit bearbeitungsfähig als der Boden, in den sie eingeprengt ist. Sch.

Zimmerlinde wurde zu stark gedüngt.

Die Blätter meiner Zimmerlinde (einige füge ich bei) bekommen an der unteren Seite braune Flecken und werden dann gelb. Was ist wohl die Ursache? Was kann ich dagegen tun? L. D.

Antwort: Die hellen Flecke an den eingesandten Blättern rührten nicht von einer parasitären Erkrankung her. Es ist dieses eine häufige Erscheinung, wenn die Pflanze zu stark gedüngt wurde. Besonders mit Kunstdünger und danachfolgender Trockenheit oder Sonnenbrand. Stellen Sie die Pflanze halbschattig und gießen normal, so werden die nachfolgenden Blätter gesund bleiben. Sch.

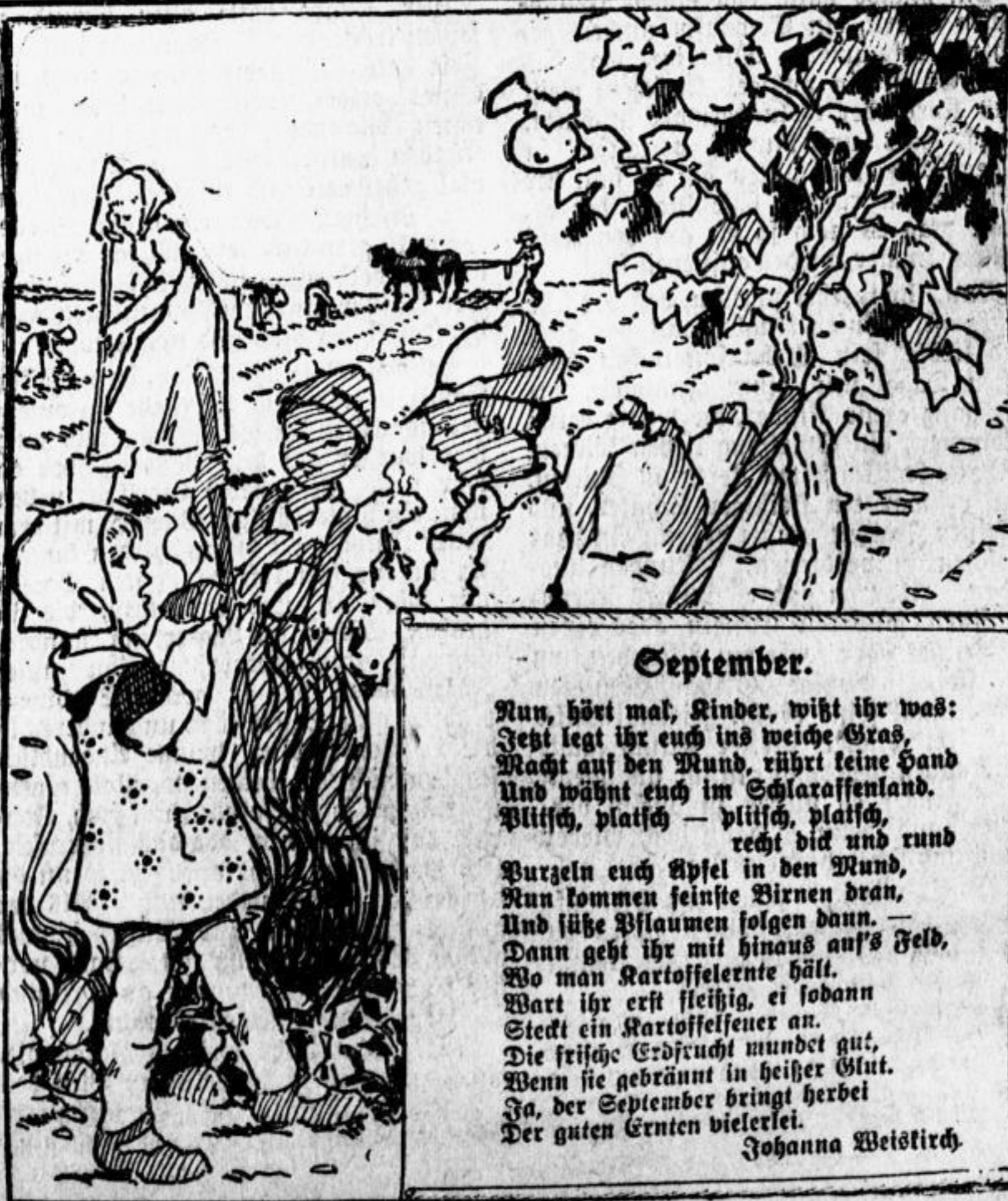
Anmerkungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich. Anfrage muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage sind als Portoerlag 50 Rpf. beizufügen. Ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbare einschlägige Fragen werden behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Rat schläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Anfragen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Bfz.) — Schriftleitung: Bodo Pabes, Neudamm

Frohe Jugend

Nr. 38

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1936



September.

Nun, hört mal, Kinder, wißt ihr was:
Setzt legt ihr euch ins weiche Gras,
Macht auf den Mund, rührt keine Hand
Und wäht euch im Schlaraffenland.
Plitsch, plitsch — plitsch, plitsch,
recht dick und rund
Buzeln euch Apfel in den Mund,
Run kommen feinste Birnen dran,
Und süße Pflaumen folgen dann. —
Dann geht ihr mit hinaus auf's Feld,
Wo man Kartoffelernte hält.
Wart ihr erst fleißig, ei sodann
Steckt ein Kartoffelfeuer an.
Die frische Erbsenmöhre mündet gut,
Wenn sie gebräunt in heißer Blut.
Ja, der September bringt herbei
Der guten Ernten vielerlei.

Johanna Weiskirch.



Das Stehaufmännchen.

Von Jutta Wilfing.

Ein Knabe hatte von einem freundlichen Herrn ein Stehaufmännchen geschenkt bekommen. Wißt ihr, was das ist? Es ist ein putziges Kerlchen, meist aus Kork oder Holundermark geschnitten, Kopf, Hals und Rumpf verlaufen in einer Dike, und unten hat es statt der Füße einen runden Eisenknopf, der es, man mag es noch so oft auf den Kopf stellen, immer wieder aufstehen läßt.

Nun, ihr werdet zugeben, daß das sehr lustig ist. Unser Knabe fand das auch und liebte sein Stehaufmännchen vom ersten Tage mit einer Innigkeit, wie nur ganz arme Kinder, die wenig derlei bekommen, ein Spielzeug lieben können. Er hatte freilich selten Zeit zum Spielen, denn er war ein fleißiger Schüler, und in seiner Freizeit mußte er, um ein paar Groschen zu verdienen, Zeitungen austragen. Aber da gab es immer irgendwo einen sauberen Eckstein oder einen Mauer Sims oder sonst ein Plätzchen, wo das kleine putzige Stehaufmännchen rasch einmal seine Kunst zeigen konnte. Sein freundlicher breiter Mund lachte den Knaben jedesmal lustig an, wenn dessen Finger es nieder zu duden versuchten, und wenn es dann doch wieder schnell und sicher hochschnellte.

„Mach's wie ich,“ schien das Stehaufmännchen zu seinem kleinen Herrn zu sagen, „laß dich nicht niederducken, komm immer wieder auf die Füße.“

Und so kam es denn auch, daß der Junge eines Tages vor seine Mutter trat, als sie leise weinend in der Küche saß und sagte: „Weine nicht, Mutter, du sollst sehen, es geht dir noch einmal gut. Laß mich erst groß sein, ich mach's immer meinem Stehaufmännchen nach und lasse mich nicht unterkriegen.“

Der Knabe hatte allen Grund zu seinen tröstenden Worten, denn in letzter Zeit hatte die arme Mutter nicht viel Gutes erlebt. Nach dem Tode ihres ersten Mannes, der der Vater des Knaben gewesen war, hatte sie noch einmal geheiratet und es schlecht getroffen. Der Stiefvater war ein arger Geselle, der nicht gern arbeitete und das Wenige, was er verdiente, ins Wirtshaus trug. Der Mutter einziger Sonnenschein war ihr Jakob, der brav und fleißig war.

Sein gutes Zeugnis ließ ihn nach der Schulzeit bald eine Lehrstelle in einem Lebensmittel-Geschäft finden, und auch hier war er auf dem Posten. Aber da war noch ein anderer Lehrling neben ihm; ein hinterhältiger Bursche, mit dem unser Jakob nicht warm werden konnte. Er naschte heimlich von guten Sachen wie Mandeln und Korinthen, die in großen Säcken im Lagerraum standen. Einmal aber überraschte ihn unser Jakob dabei, wie er gerade Sardinenbüchsen, gute Seifenstücke und anderes in die Taschen stopfte. Einige Augenblicke standen sich die beiden wortlos gegenüber, dann sagte Jakob: „Sei froh, Konrad, daß ich es bin, der dich überrascht. Ich werde dich nicht angeben, wenn du dergleichen nicht wieder tust.“ Als der andere schleunigst zur Türe hinaus wollte, hielt Jakob ihn fest: „Halt, vorher packe nur alles wieder an Ort und Stelle; mitgenommen wird nichts.“

Seit jenem Tage war es Jakob oft, als finge er einen haßerfüllten Blick des anderen Lehrlings auf. Er kümmerte sich aber nicht weiter darum und ging ruhig seiner Arbeit nach.

An einem sehr heißen Sommertag sollten beide Lehrlinge im Lagerraum

Zuräumungsarbeiten erledigen. Jakob, der eifrig schaffte, geriet bald in Schweiß und hing seinen Rock an einen Nagel. Ohne daß er es merkte, entschlüpfte der andere Lehrlinge in das Kontor nebenan, das der Kaufherr für einen Augenblick verlassen hatte, griff in die Geldkassette und kam mit einer Hand voll Geldscheine in den Lagerraum zurück. Dort gelang es ihm, diese unbemerkt in Jakobs Rocktasche zu stopfen.

Was nun kommt, könnt ihr euch denken. Als der Kaufherr das Fehlen der Geldsumme bemerkte, stellte er beide Lehrlingen zur Rede. Es wollte keiner gewesen sein, und so untersuchte der Herr denn die Taschen der Jungen. Jakob wurde mit Schimpf und Schande davon gejagt.

Wie betäubt schlich unser Freund von dannen. Er konnte noch nicht erfassen, was er da soeben erlebt hatte. Was würde die Mutter sagen, wenn er ihr sein Mißgeschick erzählte. An seine Unschuld glaubte sie, das wußte er, aber war das Unglück deshalb geringer?

Als er an den Fluß kam, schloß es ihm durch den Kopf: Hier ist's einsam; keiner wird es sehen, wenn ich hier hineinspringe und untertauche, für immer. . . . Er setzte sich auf einen Stein, die Tränen begannen zu fließen, und als er das Taschentuch herauszog, da kollerte ihm etwas vor die Füße. Es sah possierlich aus, wie es sich einige Male überschlug und dann emporschnellte.

„Nein, nein, du hast recht: nicht unterkriegen lassen!“ sagte Jakob zu sich selbst. Dann erhob er sich und ging gestrafften Schrittes heim.

Der Kummer der Mutter war groß. Jakob aber wußte den seinigen zu mindern durch das einzige Mittel, das es hierfür gibt. Er arbeitete unentwegt.

Zunächst einmal in der elterlichen Wohnung. Durch der Mutter Überlastung, durch des Stiefvaters Trunksucht, war so vieles in Unordnung gekommen. Die wenigen Groschen, die zu Anschaffungen notwendig waren, um die Basteleien zu erledigen, konnte er der eigenen Sparbüchse entnehmen. Natürlich war er auch auf der Suche nach einer neuen Stellung, aber damit wollte es einstweilen nichts werden.

Als Jakob eines Tages wieder emsig an der Arbeit war, kam Besuch, überraschender Besuch. Jakobs Lehrherr war es, der kurzerhand erklärte, man wisse jetzt, wie damals alles zugegangen sei; Konrad habe sich selbst verraten, und er komme nun, um Jakob in seine Stelle zurückzuholen.

„Nimm das als Schmerzensgeld, mein Junge, und morgen früh fängst du deine Arbeit wieder an, verstanden?“ Dabei drückte er Jakob einen Geldschein in die Hand.

Jakob hat in seinem späteren Leben noch oft das Stehhaufmännchen als Lehrmeister gebrauchen können. Als alter Mann und geachteter Kaufherr holte er es einmal aus der Tasche. Es sah gewiß nicht mehr schön aus, aber es fand noch genau so auf die Beine, wie vor vielen Jahrzehnten.

„So wie dieses Männchen habe ich es oft machen müssen,“ sagte er, „das war damals so, wie eine ganze Schiffsladung in Sturm und Wellen unterging, auch das andere Mal, wie ein Brand Lager und Haus vernichtete; immer hieß es: Wieder auf die Beine und fast von vorn anfangen! Aber, ich glaube, mein kleiner Lehrmeister ist zufrieden mit mir. So wie er es heute noch schafft, so habe auch ich es geschafft: ein ganzes, langes Menschenleben hindurch!“



den
Doktor
plan, m
schaft de
mich in
Nun
liger W
Der Do
ien Tri
der aus
Unterwe
einen tü
dich aus
und ver
Auftrag
Erpresser
er in un
in der
Er war
sein Han
Wie
lenen G
Adresse
leichtete
presserin
wohnte.
donnert,
sicht, dess
verriet
„Ich
funden
wurde,“
meinem
res Gesic
ihr die
hatte, da
einem w
Menschen
eine Tass
Meine
Die
derlohn
ging, sah
leutehaus
Man fan
wie in ei
Gastgeber
mir ihre
Wo moch
Als
die Frau
Schwall
„Madame
Von
entzünd
Herz und
sein, ich
nicht, welc
Es le
den war,
nungslose
Erpresser

Durch deutsches Land.



Worpswede

Nur eine kleine Landgemeinde, in der etwa 1000 Menschen wohnen, ist es, dieses Worpswede, und doch ist sein Name über die Grenzen der deutschen Heimat hinaus bekannt. Vielleicht habt auch ihr schon einmal den Namen nennen hören; sicherlich dann, wenn von Gemälden und Malern die Rede war. Über 40 Jahre sind es her, da hat ein deutscher Maler, Fritz Mackensen ist sein Name, das Dörflein Worpswede entdeckt. Er, der in seinen Werken das Leben des norddeutschen Bauern schilderte, der die Schönheit ländlich einfacher Natur wiedergab, erkannte sofort, daß er in diesem stillen Dorfe richtig schaffen und auch richtig ruhen könne. Er verschloß seine wertvolle Entdeckung aber nicht selbstsüchtig vor anderen, sondern machte noch mehrere Maler und Freunde auf dieses Fleckchen Erde aufmerksam. So entstand in Worpswede bald eine Maler-Ansiedlung, und im Jahre 1895 trat dieser kleine Kreis von Künstlern zum ersten Male geschlossen vor die Öffentlichkeit. Als nämlich in München eine Gemälde-Ausstellung stattfand, da waren es die Maler Mackensen, Modersohn, Am Ende, Bogler, Overbeck und andere, die als die „Worpsweder“ gemeinsam ausstellten.

Was sieht man nun auf den Bildern dieser Künstler? Nun, ein Stück urdeutscher Heimat: Die stille, ernste Heide-landschaft und die Menschen, die dort durch Generationen hindurch ihr Leben fristen. Unregelmäßig stehen die nieder-sächsischen Bauernhäuser umher. Sie sind meistens aus roten Backsteinen erbaut, von grünem Gebälk durchadert oder auch weiß getüncht mit Fachwerk aus schwarzer Farbe. Auf den fast bis zur Erde reichenden Strohdächern wächst dichtes Moos und Gras. Manche alte Hütte ist dem Verfall nahe. Zwischen diesem und jenem Bauernhof liegt ein Gärtlein, bunt und verwildert. Drüben breiten alte deutsche Eichen ihre Kronen weit über ein Gehöft. Wir sehen auf den Bildern auch das Kirchlein mit dem dicken Kirchturm oder das alte Gasthaus aus rotem Gestein, das an einem unebenen Plage liegt. Auf manchen Bildern ist auch der Weherberg zu sehen, jene einzige Anhöhe in diesem flachen Moorlande. Nur niedrige Kiefern und üppig wucherndes Heidekraut bedecken ihn. Auch von den vielen Wasserstraßen, die durch das ganze Gebiet langsam hindurchfließen, sind manche im Bilde festgehalten. Lange, schwarze Rähne, mit Torf beladen, treiben auf ihnen. Die braunen Segel ragen hoch über das Land; überall unterbrechen schwarze Moorlachen die Gegend. Aus dem Moore steigt feuchte, schwere Luft empor und legt einen dunstigen Schleier über die Landschaft. Auch das sieht man auf Worpsweder Bildern.

Ist Worpswede auch heute nicht mehr so weltfern wie damals, als Mackensen seinen Einzug dort gehalten hat, so liegt es doch noch immer abseits von der großen Straße. Die nächste große Stadt ist Bremen, und von ihr aus sind auch eine ganze Reihe von Künstlern nach Worpswede gekommen. Der verstorbene Worpsweder Maler Paula Beder-Modersohn ist in Bremen ein Haus errichtet worden, das viele ihrer Werke enthält.

Vielleicht lernt auch dieser oder jener von euch einmal das Malerdorf Worpswede kennen; denn die dort bestehende Jugendherberge hat schon vielen Kindern ihr gastliches Tor aufgetan.

Danuelson-M.